

Das Hamburger
Straßenmagazin
Seit 1993

Nº 396
Feb. 26

Hinz & Kunzt

2,80 Euro

Davon 1,40 Euro für
unsere Verkäufer:innen



Armes Amerika

Joshua zieht mit einem entkernten Leierkasten durch die Straßen. Autorin Maja Schirre hat den „Pirat von Harburg“ bei einer Aufführung und auf seinem Hausboot besucht.



Liebe Leserin, lieber Leser,

Donald Trump ist angetreten, um die Wirtschaft der USA wieder in Schwung und den Menschen im Land Wohlstand zu bringen. Geplant ist allerdings wohl eher eine Umverteilung von unten nach oben, Hilfe für Obdach- und Wohnungslose ist jedenfalls nicht gemeint. Grund genug für uns, im **Schwerpunkt dieser Ausgabe Richtung USA** zu schauen.

Unter anderem erzählt darin der US-Journalist und Autor Brian Goldstone von den „**verdeckt Wohnungslosen**“: Menschen, die Vollzeit arbeiten und trotzdem in Notunterkünften, über-
teuerten Hotels oder Autos übernachten müssen, weil sie sich keine Wohnung leisten können. Wer das liest, versteht sofort, wie wertvoll der deutsche Sozialstaat ist. Und wie wichtig Mieter:innenschutz, bezahlbarer Wohnraum sowie Maßnahmen gegen Wohnungs-
leerstand sind – und nicht zuletzt Menschlichkeit.

Auch in Deutschland leben immer mehr Wohnungs- und Obdachlose. Wie es **in Hamburg denen ergeht, die bei Eis und Schnee draußen übernachten**, erfahren Sie in unserem Stadtgespräch.

Nicht nur für Menschen fehlen Wohnungen, auch die Lebens-
räume der Wildtiere schrumpfen. Die suchen sich daher neue Rück-
zugsorte, zum Teil sogar mitten in der Stadt. In Hamburg passt einer
auf, dass sich Mensch und Tier nicht in die Quere kommen: **der Stadtjäger**. Wir haben ihn auf einer Tour begleitet.

**Ich wünsche Ihnen eine aufschlussreiche
und spannende Lektüre!**

Ihre Annette Woywode

Redaktion

Schreiben Sie uns an: briefe@hinzundkunst.de





48

Jugendbuchautor Nils Mohl
in seinem Heimat-Stadtteil
Jenfeld



06

Der Schnee hat Hamburgs
Obdachlose hart getroffen.



16

Tausende protestieren
aktuell auf „PRÜF“-Demos.



26

Donald Trump geht hart
gegen Obdachlose
wie Amber Whitson vor.

Inhalt Februar 2026

Stadtgespräch

- 06 „Winter ist richtig schwer“**
Wie es Obdachlosen im Schneechaos erging
- 10 Alternatives Finanzierungsmodell**
Zahl des Monats: So könnte der ÖPNV bezahlbar für alle sein.
- 12 Im Kern marktradikal**
Was die AfD Arbeiter:innen und Erwerbslosen zu bieten hat
- 16 „Faschismus ist wirkungslos, wenn wir lachen“**
Warum Nico Semsrott „PRÜF“-Demos organisiert
- 18 Der Pirat aus Harburg**
Joshua ist Straßenkünstler mit Leib und Seele.
- 40 Im Fadenkreuz**
Der Stadthändler sorgt im Großstadtdschungel für Ordnung.

Armut in den USA

- 26 Mit allen Mitteln gegen Obdachlose**
Wie Trumps Politik die Menschen auf der Straße trifft
- 32 Der Tatort-Fotograf**
Philip Montgomery dokumentiert die Krisen der USA.
- 36 „Wohnungslosigkeit ist zu einem Geschäft geworden“**
Viele US-Amerikaner:innen haben trotz Job keine Wohnung.

Freunde & Internes

- 44 Kleines großes Kino**
Filmemacher haben einen Kinospot für Hinz&Kunzt gedreht.

Kunzt&Kult

- 48 Der Junge aus dem Wohnblock**
Unterwegs mit Jugendbuchautor Nils Mohl in Jenfeld
- 52 Tipps für den Monat Februar**
- 56 Jahrhundertfrauen: Bertha Keyser**
- 58 Momentaufnahme: Hinz&Künztlerin Kelly**

Rubriken

- 04 Gut&Schön**
- 24 Meldungen**
- 46 Buh&Beifall**
- 57 Rätsel, Impressum**





Wärme statt Kälte

Nothilfe im Schneesturm

Als Anfang des Jahres das Sturmtief „Elli“ im Norden Einzug hielt, weiteten ehrenamtliche Hilfsprojekte spontan ihr Angebot aus. Die „Bullysuppenküche“ und „Mein Topf“ schoben Extraschichten und versorgten Obdachlose rund um die Reeperbahn mit warmem Essen. Ein paar Meter weiter verwandelte sich die „Alimaus“ in Altona von einer Tages- in eine Tag- und Nachtaufenthaltsstätte. Draußen türmte sich der Schnee an den Außenwänden. Drinnen war es kuschelig warm. Und wer Schlaf brauchte, fand ihn in der katholischen Hilfseinrichtung (Foto). Auch außerhalb der Stadt wurde geholfen: Das Krankenhaus Geesthacht öffnete einen Vortragssaal als Notzuflucht für eine Handvoll Obdachlose. jof •

Foto: Mauricio Bustamante



Am Bahnhof Altona suchten
Obdachlose auf einem Lüftungsschacht
Schutz vor dem Schnee.



„Winter ist richtig schwer“

Im Januar ist Hamburg geradezu im Schnee versunken. Wie Obdachlose versucht haben, sich zu schützen – und wie die Stadt reagiert hat.

Text: Luca Wiggers
Fotos: Mauricio Bustamante



Sind beide gar nicht begeistert von Schnee und Kälte gewesen: die Obdachlosen Adam (links) und Miroslav.

Auf den verschneiten Straßen ist an diesem Mittwoch Anfang Januar kaum jemand unterwegs. Die Stadt wirkt ruhig, friedlich. Hin und wieder ziehen Eltern ihre Kinder auf Schlitten hinter sich her. Die Kleinen glucksen, freuen sich über den Wintereinbruch. Wer sich gar nicht freut, ist Miroslav. „Der Winter ist ein Arschloch“, sagt der Obdachlose, als er ins Hinz&Kunzt-Haus stapft.

Der 61-Jährige verbringt die Nächte unter dem Vordach eines Geschäfts im Hamburger Osten. Vergangene Nacht sei viel Schnee auf seine Platte geweht. „Alles feucht“, sagt er und zupft angewidert an seiner Jacke. Um sich aufzuwärmen, geht er in die nahe gelegene U-Bahnstation. Dort kann er der Kälte zumindest ein wenig entkommen. Doch der Schutz ist begrenzt: Für drei Stunden muss er raus. Unter der Woche ist der Fahrbetrieb nachts eingestellt, die Stationen werden ge-

schlossen. Freitags bis sonntags ist es besser, sagt Miroslav. Da bleiben sie offen.

Miroslav ist kein Einzelfall. Angesichts der Kältewelle im Januar fordert Hinz&Kunzt deshalb, dass sich Obdachlose unbegrenzt in Bahnhöfen aufhalten dürfen. Immerhin: Mitarbeitende der Hochbahn-Wache könnten obdachlosen Menschen „nach Ermessen“ den Aufenthalt in den U-Bahnhöfen gestatten, so ein Sprecher auf Nachfrage. Eine klare Anweisung dafür gibt es aber nicht. Die Deutsche Bahn erklärt gegenüber Hinz&Kunzt, sie lasse bei extremer Kälte niemanden draußen stehen. Fluchtwege, Durchgänge und Wartebereiche müssten allerdings aus Sicherheitsgründen freigehalten werden – auch von Obdachlosen.

Währenddessen wird es immer kälter. Für die Nacht auf Sonntag, den 11. Januar, warnt der Deutsche Wetter-

dienst in Hamburg vor „Gefahr für Leib und Leben durch eine stark erhöhte Schneedecke“. Miroslav hat große Sorge vor den kommenden Tagen. Zum Wochenende läuft sein Ticket ab. „Sie kontrollieren immer“, sagt er nervös. „Ohne Fahrkarte geht nichts.“ Auch wenn er in der Station nur auf einer Bank sitzt, müsse er ein Ticket haben. Am liebsten möchte er jetzt viel Bahn fahren, um sich warm zu halten. Doch ein neues Ticket könne er sich nicht leisten. Nach einem Gespräch mit einer Hinz&Kunzt-Sozialarbeiterin ist Miroslav erleichtert: Das Projekt übernimmt die Kosten für sein nächstes Monatsticket. „Große Hilfe!“, sagt er.

Sturmtief „Elli“ bringt am zweiten Januarwochenende bis zu 30 Zentimeter Neuschnee. Die Temperaturen fallen auf minus 14 Grad. Während dieser Kälte weiten viele Hilfseinrichtungen ihre Angebote aus (siehe Seite 4). Straßensozialarbeiter:innen der Stadt sind laut Senat verstärkt im Einsatz, und das städtische Winternotprogramm öffnet eine Woche lang rund um die Uhr. Es ist so voll wie lange nicht mehr: Um die 700 Menschen suchen dort Schutz vor der Kälte.

Miroslav will nicht ins Winternotprogramm. Sein Hauptproblem: Er darf seine Hündin nicht mitnehmen. „Aber Julie ist mein Leben“, sagt er. In der Nacht auf den 11. Januar sieht er keinen anderen Weg mehr: Er geht in

Hilfe für Obdachlose

Die Stadt stellt für die rund 4000 Obdachlosen in Hamburg von November bis März insgesamt 700 zusätzliche Schlafplätze in einem Bürohaus in Hammerbrook und in einem ehemaligen Hotel in Billbrook bereit. Die meisten Obdachlosen müssen die Unterkünfte morgens verlassen und dürfen erst abends wiederkommen. 95 Obdachlose finden im Winter zudem rund um die Uhr Platz in Wohncontainern auf dem Gelände von Hochschulen und Kirchengemeinden. Der Kältebus ist bis Ende März täglich von 19 bis 24 Uhr unter Tel. 0151 65 68 33 68 erreichbar. Er versorgt Obdachlose mit Schlafsäcken und fährt sie auf Wunsch ins Winternotprogramm.

Für mehr soziale Wärme
und eine klimaschonende
Strom- und Wärmeversorgung.

www.abasto.de



Leichte Sprache:

Es gibt den Text auch in Leichter Sprache. Scannen Sie den QR-Code mit dem Handy. Dann klicken Sie auf den Link. Der Text in Leichter Sprache öffnet sich. Oder Sie gehen auf unsere Webseite www.hinzundkuntz.de und suchen dort nach „Leichte Sprache“: www.huklink.de/396-leichte-sprache



die Friesenstraße. Schweren Herzens gibt er Julie im Tierheim in der Süderstraße ab. Das nimmt Hunde nachts kostenlos auf, damit ihre Besitzer:innen im Winternotprogramm übernachten können. Doch sofort, als es milder wird, geht Miroslav zurück auf seine Platte. „Das war zu viel Stress da drinnen“, sagt er. Julie streift um seine Beine. „Und sie wegzugeben war hart.“

Nicht nur Miroslav meidet das Winternotprogramm. Auch Hinz&Künztler Adam möchte dort nicht hin. Der 58-Jährige schläft in seinem Auto, einem alten Fiat Ducato. Er hat Probleme mit dem Herzen, deshalb müsse er sein Handy immer bei sich haben, um im Notfall einen Krankenwagen rufen zu können. „Im Winternotprogramm sind aber Kollegen, die wollen unsere Sachen haben“, sagt er. „Mein Handy darf nicht geklaut werden.“

Auch Adam graut es vor der anstehenden Kälte- welle. „Jetzt wird es eng.“ Eine Hinz&Kunzt-Mitarbeiterin gibt ihm einen Schlafsack und eine dicke Jacke aus der Kleiderkammer. Er strafft die Schultern und tritt nach draußen in den Schnee. Adam seufzt. „Winter ist richtig schwer.“

Nach der Kältewelle erzählt er, dass er bei einem befreundeten Hinz&Künztler übernachten konnte. „Großes Glück gehabt“, sagt Adam.

Nicht alle überstehen den Winter: Elf Obdachlose sind in den ersten 14 Tagen des neuen Jahres gestorben – sechs von ihnen draußen. Einen 59-jährigen Toten entdeckte am 13. Januar eine Sozialarbeiterin in seinem eingeschnittenen Zelt. Ein 48-Jähriger starb in der Woche zuvor möglicherweise aufgrund von Kälte. Bei den anderen Todesfällen gibt es zu Redaktionsschluss (19. Januar) noch keine Information darüber, ob Unterkühlung die Todesursache war. ●

luca.wiggers@hinzundkuntz.de



Mieterhöhungsmachtlos?

Unser Rat zählt.

Jetzt
Mitglied
werden

mieterverein-hamburg.de

im Deutschen Mieterbund **DMB**

Anker des Lebens



Wünschen Sie
ein persönliches
Gespräch?
Kontaktieren Sie
unseren Geschäftsführer
Jörn Sturm.
Tel.: 040/32 10 84 03 oder
E-Mail: joern.sturm@hinzundkuntz.de

Hinz&Kunzt bietet obdachlosen Menschen Halt. Eine Art Anker für diejenigen, deren Leben aus dem Ruder gelaufen ist. Möchten Sie uns dabei unterstützen und gleichzeitig den Menschen, die bei Hinz&Kunzt Heimat und Arbeit gefunden haben, helfen? Dann hinterlassen Sie etwas Bleibendes – berücksichtigen Sie uns in Ihrem Testament! Als Testamentsspender:in wird Ihr Name auf Wunsch auf unseren Gedenk-Anker in der Hafencity graviert. Ein maritimes Symbol für den Halt, den Sie den sozial Benachteiligten mit Ihrer Spende geben.

Hinz&Kunzt

Zukunftskonzept

Wie Bus und Bahn bezahlbar für alle werden

29 Euro

monatlich höchstens könnte das Fahren mit Bus und Bahn kosten, wenn alle Erwachsenen wie beim Rundfunkbeitrag regelmäßig für den Nahverkehr (ÖPNV) zahlen würden – unabhängig davon, ob sie ihn nutzen oder nicht. Das hat der gemeinnützige Verein „Dialog-Gesundheit-Klima“ errechnet. „Wir möchten den öffentlichen Personennahverkehr nachhaltig finanzieren und für alle bezahlbar machen“, sagt der stellvertretende Vereinsvorsitzende Michael Schroerlücke. Sein Ideal: „Fahren mit Bus und Bahn ohne Fahrschein.“

Um die Akzeptanz des Modells sicherzustellen, schlägt der Verein gestaffelte Beiträge vor: 10 Euro monatlich bei schlechter Nahverkehrsanbindung, 20 Euro bei akzeptablem und 29 Euro bei einem guten ÖPNV, wie es ihn in Städten heute schon gibt. Pflegebedürftige sollen von der Beitragspflicht ebenso ausgenommen werden wie Kinder und Jugendliche, Hotelgäste aus dem Ausland sollen 3 Euro pro Nacht bezahlen. Zusätzlich sollen sich Arbeitgebende mit 20 Euro pro Mitarbeitenden und Monat beteiligen, sofern ihr Betrieb gut angebunden ist – in Frankreich seit Jahrzehnten gängige Praxis.

Die Autoren rechnen mit 21,5 Milliarden Euro Einnahmen pro Jahr – 5 bis 6 Milliarden mehr als das, was die Verkehrsverbünde derzeit verdienen. Mit dem Überschuss solle der ÖPNV ausgebaut und verbessert werden, damit mehr Menschen vom Auto auf Bus und Bahn umsteigen. Die Co-Finanzierung aus Steuergeldern bliebe bestehen. Derzeit deckt neben Ticketeinnahmen vor allem der Bund die Kosten des Nahverkehrs, indem er jährlich sogenannte Regionalisierungsmittel an die Bundesländer überweist.

Seit Einführung des Deutschlandtickets wird die Finanzierungslücke jedoch immer größer. „Ein ÖPNV-Beitrag ist ein sehr interessantes Instrument“, sagt Philipp Kosok von der Denkfabrik Agora Verkehrswende. Auch der Verkehrsexperte befürwortet eine Abgabe von Arbeitgebenden nach dem Vorbild Frankreichs – und darüber hinaus eine allgemeine Pkw-Maut. „Die Schwierigkeit ist, Mehrheiten für solche Ideen zu finden.“

Seit Jahresbeginn kostet das Deutschlandticket 63 Euro pro Monat, für die Zukunft haben Bund und Länder weitere Preissteigerungen angekündigt. Studierende und Azubis zahlen in Hamburg 34,80 Euro monatlich, Hilfebeziehende müssen derzeit nur 27,50 Euro monatlich bezahlen, weil die Stadt für sie 35,50 Euro pro Monat übernimmt. ●

Text: Ulrich Jonas

Illustration: Julia Pfaller

Zum Weiterlesen: „Einfach mitfahren“,
www.dialog-gesundheit-klima.de





AfD: Im Kern marktradikal



Ulrich Siegmund (AfD) könnte in diesem Jahr zum Wahlsieger in Sachsen-Anhalt werden. Bei einer Veranstaltung des Hamburger Landesverbands wird er empfangen wie ein Star.

Die AfD inszeniert sich immer wieder auch als Arbeiter:innen- und Erwerbslosenpartei. Sozialwissenschaftler und Journalist Sebastian Friedrich analysiert, was sie diesen Menschen zu bieten hat.

Fotos: picture alliance / ABBfoto

2026 könnte das Jahr der AfD werden. Ab Anfang März stehen mehrere Landtagswahlen an, bei denen die Partei nicht nur kräftig zulegen dürfte. In Sachsen-Anhalt und in Mecklenburg-Vorpommern, wo jeweils im September gewählt wird, erhofft sich die AfD sogar die absolute Mehrheit. So könnte etwa Ulrich Siegmund in Sachsen-Anhalt der erste Ministerpräsident der AfD werden.

Ein beachtlicher wie erschreckender Aufstieg der Partei, der es als erste in der Geschichte der Bundesrepublik gelungen ist, das Spektrum rechts der Union zu bündeln. Gerade dieser Charakter einer rechten bis in Teilen rechtsextremen Sammlungspartei erschwert es, die AfD eindeutig zu fassen. Zwar treten einzelne Landesverbände – etwa in Nordrhein-Westfalen oder Hamburg – moderater auf. Auch unterscheiden sich ihre Zielvorstellungen zum Teil von denen eines Björn Höcke. Doch die um ihn versammelten völkisch-nationalistischen Kräfte dominieren inzwischen die Partei. Und trotz wiederkehrender Machtkämpfe, Spaltungen und Eskalationen ist es der Partei bislang gelungen, Widersprüche zu moderieren.

Dabei liegt der große gesellschaftliche Aufschrei gerade einmal zwei Jahre zurück, den ein AfD-Treffen in Potsdam mit dem Identitären Martin Sellner auslöste, bei dem der Österreicher seine Remigrationspläne präsentierte. Die Empörung vieler Menschen war so groß, weil sich durch diese Berichte und die anschließende Debatte der rassistische Kern der AfD unübersehbar zeigte. In Potsdam



Im August 2025 lädt die Hamburger AfD in den großen Festsaal des Hamburger Rathauses.

Arbeiter:innen und Arbeitslosen hat die AfD wenig zu bieten.

und generell in den Wortmeldungen führender AfD-Politiker:innen wird immer wieder deutlich: Menschen mit Migrationsgeschichte, politische Gegner oder andere passen nicht ins Weltbild. Der bestehenden Gesellschaft begegnet der rechte Flügel der AfD daher fundamental ablehnend: Das bestehende politische System müsse ersetzt werden. Von diesem Ziel leiten sich die radikal-nationalistischen Antworten auf gesellschaftliche Fragen ab: eine extrem restriktive Migrationspolitik einschließlich massenhafter Abschiebungen; eine Kultur- und Geschichtspolitik, die die Nation verherrlicht und NS-Verbrechen relativiert, und der Kampf gegen angebliche innere Feinde.

Und obwohl die AfD in Hamburg bislang in den politischen Debatten kaum eine Rolle spielt, strömen im August 2025 an die 500 Menschen in den großen Festsaal des Hamburger Rathauses, um der Rede von Ulrich Siegmund, dem Spitzenkandidaten der AfD in Sachsen-Anhalt, zu folgen. An diesem 11. August zeigt sich im Hamburger Rathaussaal bereits, warum die AfD in den Umfragen bundesweit so stark dasteht, wie sie breite Teile der Bevölkerung anspricht – aber auch, wo ihre Grenzen liegen könnten.

Das Publikum im Hamburger Rathaussaal spiegelt in vieler Hinsicht die Breite der Gesellschaft: jung und alt, wohlhabend und arm, längst nicht mehr so stark männlich geprägt wie früher, überwiegend weiß, aber nicht ausschließlich.

Das Treffen in Potsdam bezeichnet Siegmund im Hamburger Rathaus als „eine Kaffeerrunde“. Als er ankündigt, die AfD werde die „größte Abschiebeoffensive“ starten, die dieses Land je gesehen habe, brandet mit der stärksten Applaus des Abends auf. Ein Blick ins Publikum zeigt, wie das Band des völkischen Nationalismus Menschen vereint, die sonst kaum Gemeinsamkeiten haben: Der Mann im Anzug applaudiert neben der Frau im ausgewaschenen T-Shirt mit Deutschlandfahne.

Gemessen an der Wählerschaft ist die AfD längst eine Arbeiter:innen- und Erwerbslosenpartei. Bei der Bundes-

tagswahl 2025 lag sie unter denjenigen, die sich gegenüber dem Meinungsforschungsinstitut Infratest-Dimap als Arbeiter bezeichneten, mit 38 Prozent klar vorn. Unter Arbeitslosen erreichte sie 34 Prozent. Insgesamt kam sie bundesweit auf 20,8 Prozent.

Dabei hat die AfD diesen Menschen programmatisch wenig zu bieten. Zwar inszeniert sie sich gerade in Hamburg mit Anträgen in der Bürgerschaft immer wieder auch als Vertreterin derjenigen, die in Wohnungsnot geraten oder von steigenden HVV-Preisen betroffen sind. Doch wirtschafts- und sozialpolitisch ist sie, wie bei ihrer Gründung vor mehr als zwölf Jahren, im Kern marktradikal: Sie fordert bundesweit – und auch in Hamburg – Steuer-senkungen für Wohlhabende und Unternehmer:innen, lehnt eine Vermögenssteuer ab und setzt auf mehr Markt und weniger Sozialstaat. Würde diese Programmatik umgesetzt, wären vor allem Ärmere die Verlierer:innen. Das zeigte 2025 eine Studie des Verteilungsökonom Holger Stichnoth (Universität Mannheim). Er verglich die Wahlprogramme zur Bundestagswahl und kam zu dem Ergebnis, dass Menschen mit höheren Einkommen am meisten von der Programmatik der AfD profitieren würden.

Wie die AfD ihre Agenda umsetzt, zeigte der Hamburger Bürgerschaftswahlkampf im vergangenen Jahr. Hier trat die Partei mit dem Thema Wohnraum auf. Auf einer Social-Media-Kachel posiert eine blonde Familie mit Kind, dazu die Forderung: „Wohnraum bezahlbar machen: Wohnungsnot beenden!“ Doch statt sozialen Wohnungsbau zu fordern, setzt die AfD auf eine Mischung aus Deregulierung und Rassismus. Bürokratieabbau und Förderung privaten Wohnungsbaus sollen die Lösung sein – eine Politik ganz im Sinne von Immobilienunternehmen. Gleichzeitig wird Migration zur Ursache des Mangels erklärt: Wohnraum solle an Einheimische statt an illegal Eingewanderte vergeben, Letztere konsequent abgeschoben werden. Zusammengefasst könnte man sagen: Wohnraum zuerst für Deutsche.

In Hamburg verfängt diese Rhetorik bislang kaum. Gerade mal um 2,2 Prozent konnte die AfD bei der Bürgerschaftswahl im vergangenen Jahr ihr Ergebnis auf 7,5 Prozent steigern. Bei der Landtagswahl in Sachsen-Anhalt im September dieses Jahres jedoch könnte die AfD mit Spitzenkandidat Siegmund zur stärksten Kraft werden,

nachdem der beliebte CDU-Ministerpräsident Reiner Haseloff nicht mehr antritt.

Und dennoch ist die AfD noch weit von wirklicher Macht entfernt. Für die politischen und wirtschaftlichen Eliten bleibt sie ein rotes Tuch, vor allem wegen ihrer außen- und europapolitischen Positionen. Als sich der Verband der Familienunternehmer im Oktober 2025 für eine Diskussion mit AfD-Politiker:innen öffnen wollte, schlug das große Wellen und führte nach Austritten einzelner Unternehmen zu einer deutlichen Distanzierung des Verbandes von „Extremisten“.

CDU-Chef Friedrich Merz betonte im Bundestagswahlkampf wiederholt, man könne nicht mit der AfD kooperieren, da sie gegen Westbindung, EU und Euro stehe. Auffällig ist allerdings: Gerade in diesen Punkten hat sich die AfD zuletzt bewegt. So verschwand die Forderung nach einem EU-Austritt aus dem Programm. Auch beim Euro hat sie relativiert: Zwar steht offiziell noch die Forderung nach einer Rückkehr zur D-Mark, doch die Parteichef:innen Alice Weidel und Tino Chrupalla erklärten im Wahlkampf, für einen Austritt sei es „zu spät“. Die AfD bewegt sich also durchaus auf die Union zu.

Doch um sich die Zustimmung bei ihrer Klientel zu sichern, muss die AfD sich weiterhin scharf vom verhassten Establishment abgrenzen. Das macht auch Ulrich Siegmund im Hamburger Rathaus. Mit Blick auf die Union sagt der Spitzenkandidat aus Sachsen-Anhalt, er habe kein Interesse daran, mit jemandem Politik zu machen, der Deutschland über Jahrzehnte sehenden Auges gegen die Wand gefahren und Politik gegen dieses Land gemacht habe.

Der Spagat bleibt offensichtlich: Um Millionär:innen wie Arbeitslose gleichermaßen zu binden, grenzt sich die Partei rhetorisch scharf vom Establishment ab. Zugleich führt ihr Weg in Richtung Macht kaum an einer Annäherung an CDU/CSU vorbei. Als im Hamburger Rathaus in einer langen Fragerunde Widersprüche deutlich werden, weicht Siegmund lieber aus und lenkt den Blick auf die politischen Gegner: Linke, Medien, das sogenannte Establishment. Für diesen Abend reicht es, um die Anwesenden im Großen Saal zufriedenzustellen. ●

Ist eigentlich für seinen
deprimierten Gesichtsausdruck
bekannt: Nico Semsrott.



„Faschismus ist wirkungslos, wenn wir lachen“

Der Hamburger Comedian Nico Semsrott will ein Verbotsverfahren gegen die AfD anstoßen. Seine „PRÜF“-Demos betrachtet er schon als Erfolg, weil immer mehr Bundesländer sich seiner Forderung anschließen – auch Hamburg.

Interview: Benjamin Buchholz; Fotos: Miguel Ferraz

Hinz&Kunzt: Wieso braucht Deutschland einen Satiriker, um die Demokratie zu retten?

Nico Semsrott: Wir brauchen als Gesellschaft Experimente. Man kann juristisch in einem ordentlichen Verfahren mit Beweisen prüfen, ob eine rechtsextreme Partei die Demokratie abschaffen will oder nicht – das muss passieren. Wir müssen unbedingt andere Dinge ausprobieren, um das zu erreichen, weil die demokratische Mehrheit seit zehn Jahren die gleichen

Werkzeuge nutzt und damit nicht weiterkommt.

Ihr neues Werkzeug ist Spaß: Sie haben bei „PRÜF“ Weihnachtslieder mit politischen Texten umgedichtet und Schneemenschen mit Demoschildern gebaut. Ist das ein angemessener Umgang mit so einem ernsten Thema?

Faschismus setzt auf Angst und Einschüchterung und wird wirkungslos, wenn wir Spaß haben und lachen. Dann hat er keine Chance mehr. Es ist

das Beste, was Menschen hervorbringen können: gemeinsam etwas Schönes machen und Lust entwickeln, selbst kreativ zu sein. Natürlich ist das das richtige Mittel gegen existenzielle Angst.

Sie meinen offensichtlich die AfD – aber ihren Namen nehmen Sie nicht in den Mund.

Uns geht es ums Prinzip. Gäbe es eine andere Partei, die kurz davor wäre, die freiheitlich demokratische Grundord-

nung abzuschaffen, dann wären wir auch gegen die. Wenn wir die Partei nicht beim Namen nennen, gibt es keine kollektive Angstreaktion. Bei unseren Planungstreffen haben wir anfangs sogar darüber gesprochen, ob wir schon Pläne haben, das Land zu verlassen. Nachdem wir uns entschieden hatten, die Partei nicht mehr beim Namen zu nennen, entstand Lust, Freude und wir hatten eine gute Zeit. Jetzt bestimmen wir wieder, worüber wir reden.

Sie selbst wirken sehr fröhlich und optimistisch. Ganz untypisch – zumindest für Ihre Rolle als depressiver Satiriker.

Ich sehe, was da für eine Energie drin ist. Mag sein, dass ich eine falsche Einschätzung habe. Aber ich kann mich einfach nicht gegen die ganzen Selbstwirksamkeitserfahrungen wehren. Das ist ein Ansteckungsprozess, der jetzt stattfindet.

Rechtsextreme Parteien sollen vom Bundesverfassungsgericht überprüft werden: Die „PRÜF“-Demos mit dieser Forderung finden seit November an jedem ersten Samstag im Monat statt, inzwischen in drei Landeshauptstädten, im Februar sollen es fünf sein. Zu der Hamburger Demo kamen im Januar rund 5000 Leute. 2024 und 2025 waren Hunderttausende gegen Rechts auf den Straßen und das hat wenig verändert. Wieso sollten 5000 eine Veränderung bewirken?

Es gab damals kein konkretes Ziel und keine Wiederholung. Die Demos waren symbolisch und durch einen aktuellen Anlass ausgelöst. Den haben wir jetzt gerade nicht, deswegen arbeiten wir anders. Eigentlich ist es Copy-Paste von erfolgreichen Kampagnen der letzten Jahre: Die Bauerndemos liefen auch über Wiederholung und an vielen Orten, „Fridays for Future“ genauso. Das waren erst mal sehr lange sehr wenig Leute und dann ist es groß geworden. Es gibt keinen Grund, warum das bei uns nicht auch so sein sollte.

Es wird schon sehr lange darum gerungen, die Argumente dafür und dagegen werden ständig wiederholt.

Ist es nicht aussichtslos, da noch mehr Energie reinzustecken?

Ja, okay, dann warten wir einfach, bis wir alle deportiert werden ... Ich glaube nicht, dass alle Argumente ausgetauscht wurden. Zu sagen: In Deutschland wird wirklich alles geprüft, warum das nicht, hä? Das ist ein neues Argument. Und zwar ein sehr nachvollziehbares.

Die Hamburgische Bürgerschaft hat entschieden, dass sobald das Verwaltungsgericht Köln geprüft hat, ob der Verfassungsschutz die AfD-Bundespartei gesichert rechtsextrem nennen darf, prüfen zu wollen, ob ein Verbotverfahren tragfähig wäre und wenn ja, sich für die Prüfung eines Verbots durch das Bundesverfassungsgericht einzusetzen. Müsste man nicht schneller ins Handeln kommen?

Einerseits schon, ja. Aber die ganzen Debatten sind total aufgeladen. Alle haben richtig Angst und sind eingeschüchtert von der Aggression der Rechtsextremen und ihrer Unterstützer. Und in dem Kontext ist es richtig, die Schritte klein und vorsichtig zu ma-

Zur Person

Nico Semsrott, 39, ist als Poetry Slammer und mit Auftritten als Comedian unter anderem in der ZDF-„heute show“ bekannt geworden. Über seine Zeit als Abgeordneter im Europaparlament für die Satirepartei „Die Partei“ schrieb er 2024 das Buch „Brüssel sehen und sterben“ (Rowohlt Verlag, 18 Euro).

chen, aber sie zu machen. Wie krass ist es, dass sich jetzt das vierte Bundesland für ein Verbotverfahren ausspricht? Bevor wir an den Start gegangen sind, tat das nur Bremen. Und ich glaube, wir spielen dabei auch eine Rolle.

Vielen Dank für das Gespräch! ●



Benjamin Buchholz war 2024 und 2025 beeindruckt von Zehntausenden Demonstrierenden gegen Rechts – und enttäuscht davon, wie wenig ernst sie genommen wurden. benjamin.buchholz@hinzundkunst.de



Zur „PRÜF“-Demo im Januar kamen 5000 Menschen.



Straßenkünstler Joshua zieht mit seinem Miniatur-Marionettentheater durch Fußgängerzonen.

Der Pirat aus Harburg

Joshua ist Straßenkünstler. Er blickt auf ein bewegtes Leben zurück.
Und schmiedet Pläne für die Zukunft.

Text: Maja Schirrlé
Fotos: Miguel Ferraz







„Vegetarisches Theater“ hat Joshua seine Leierkasten-Show mit drei musizierenden Skeletten getauft.

Eine Fußgängerzone in Hamburg-Harburg. Leuchtreklame und Sonderangebote. Menschen betreten Geschäfte, kommen tütenbehangen heraus. So weit, so normal. Wäre da nicht der Mann im roten Mantel. Er trägt Ringe, Lederstiefel und aus der Innentasche seines offenen Mantels blitzt der Griff eines Revolvers. Von seinem Hut grinsen zwei Totenköpfe. Neben ihm sein halb blinder Mops, vor ihm ein Leierkasten. Der Name des Mannes ist Joshua.

Wenn man über Joshua schreiben möchte, muss man sich an zwei Bedingungen halten. Erstens: Sein Mops-Mischling soll im Artikel bei vollem Namen genannt werden. Der lautet Fürst Fridtjof von Frühstück. Zweitens: Dass Joshua als Jugendlicher von zu Hause abgehauen ist, darf geschrieben werden – aber der Grund gehe keinen was an. Da die Bedingun-

gen nun geklärt sind, kann der Text beginnen. Aus dem Leben eines Straßenkünstlers.

Mit 15 Jahren riss Joshua von Essen nach Berlin aus. Er schlief auf der Straße oder in besetzten Häusern. Sein Geld verdiente er mit selbst geschnitzten Totenkopf-Pfeifen. Später lernte er Messerjonglieren und Marionettenspielen und zog nach Amsterdam und Hamburg. Auch bei der Besetzung der Hamburger Hafenstraße war er dabei. Mit 18 Jahren reiste er nach Spanien. Dann weiter nach Indien, Kuba, Afrika, Italien und Frankreich – nicht unbedingt in der Reihenfolge. Er lernte sieben Sprachen, die klassische Flamenco-Gitarre und kam mit 45 Jahren zurück nach Deutschland. Er eröffnete einen Tauschladen, zwei Antiquitätensläden, eine Kellerkneipe und eine Kunstgalerie in Hagen, baute einen Zirkuswagen aus, verkaufte den Wagen, kaufte drei Schiffe, verkaufte eines,

verschenkte das zweite und im dritten wohnt er heute.

Sein Leben auf neun Sätze heruntergebrochen. Etwas schnell, nicht? Doch so ist das, wenn man Joshua fragt, was er die letzten Jahre getrieben hat. Er erzählt nicht chronologisch, sondern tröpfchenweise, mal hier, mal da. Und alles in Kurzfassung. Bleibt man hartnäckig, erfährt man, dass Joshua in Spanien mit Hippies in Höhlen wohnte und auf Millionärsjachten als Entertainer Gitarre spielte. Dass er auf Kuba ein Zirkus-Projekt unterstützte und in Westafrika in einer Armenküche kochte.

Joshua schneidet auch neue Themen an. Zum Beispiel, dass er dafür bekannt sei, selbst nach 15 Bierchen mit dem Skateboard nach Hause zu fahren. Er sagt, dass er der erste Deutsche war, der den Skate-Trick „Christ Air“ gemeistert hat. Ein Trick, bei dem man mit dem Skateboard in die Höhe schießt, es in der Luft in die Hand nimmt, beide Arme wie ein Kreuz von sich streckt und dann das Board wieder unter die Füße klemmt – das alles im Bruchteil einer Sekunde. Joshua sagt: „Jetzt habe ich doch ein paar schöne Stichworte für den Artikel gegeben.“ Doch seiner Meinung nach sollte es um all das überhaupt nicht gehen. Er möchte, dass dieser Artikel von seiner Straßenkunst handelt.

Gerade zieht er mit dem vegetarischen Theater umher. Warum vegetarisch? „Weil an denen kein Fleisch

Joshua kaufte drei Schiffe, verkaufte eines, verschenkte das zweite, im dritten wohnt er heute.



Joshua lebt auf seinem Boot, das momentan im Harburger Hafen liegt. In zwei Jahren will er damit um die Welt segeln – und nie wiederkommen.



mehr dran ist“, scherzt Joshua. Das vegetarische Theater besteht aus drei handgroßen Plastik-Skeletten von „Tedi“ in einem entkernten Leierkasten. Sie haben Gelenke aus Draht und bewegen sich, wenn Joshua an Schnüren zieht, die mit runden Griffen an der Oberseite des Kastens verbunden sind. Eines der Skelette spielt Geige, das andere sitzt am Piano und das dritte lässt die knöchernen Beine vom Rand des Leierkastens baumeln und trinkt Rum, wenn Joshua einen seitlich angebrachten Türklopfer anhebt. Die Lieder, die sie spielen, kommen aus einer Bluetooth-Box, die mit einem Tablet verbunden ist.

In der Harburger Fußgängerzone sieht ein älterer Herr den Skeletten beim Spielen zu. Hinter seinem Ohr klemmt ein Hörgerät, er beugt sich nach vorne. Seine Gesichtszüge werden weich, die Augen strahlen. Joshua sagt, genau das sei seine Aufgabe: Erwachsene zu Kindern zu machen. Er erzählt von einer Nacht, in der er vor dem Goldenen Handschuh spielte, eine Kneipe auf der Reeperbahn. Eine Gruppe Rocker kam auf ihn zu. Breite Kerle in Lederjacken. Sie zeigten auf den Leierkasten und fragten, was das sei. Als Antwort ließ Joshua seine Skelette ein Ständchen spielen. Die Kerle begannen zu tanzen. Erst Tango, dann Polonaise. Die Gäste im Handschuh klebten mit ihren Nasen an den Scheiben. So was sieht man nicht alle Tage. Joshua lacht noch heute, wenn er davon erzählt.

Im Sommer war Joshua mit dem vegetarischen Theater in Norddeutschland unterwegs. Er reiste per Zug. Ein Ziel hatte er nicht. Er stieg einfach aus, wenn es ihm passte. Tagsüber trat er in Fußgängerzonen auf, nachts schlief er auf der Straße, deckte sich mit dem Schlafsack zu, der immer unter seinem Leierkasten verstaut ist. „Der schönste Sommer meines Lebens“, sagt er. Den Winter verbringt er im Harburger Hafen.

Zwei Tage später, ein Hausbesuch. Der Himmel ist grau, es regnet. Joshua steht auf seinem Schiff. Ein Zweimaster, rot gestrichen, mit Piratenflagge. Er steigt eine Leiter hinunter in die Kajüte. Die ist etwa fünf Schritte lang und zwei breit. Er legt sich auf eine gepolsterte Kiste, lehnt den Kopf an ein Regal, in dem Flaschenschiffe stehen. Sein Mops macht es sich auf seinem Schoß bequem. An der Wand hängt der rote Piratenmantel, den Joshua bei seinen Auftritten trägt. Auf dem Rücken steht: „Live or fucking die.“ Lebe oder stirb verdammt noch mal. Joshua ist heute 58. Alle seine Punker-Freunde von früher sind tot. Dass er selbst so alt wird, hätte er nie gedacht. In zwei Jahren will er mit Fürst Fridtjof von Frühstück den Harburger Hafen verlassen und um die Welt segeln. Als Erstes zu den Fjorden in Norwegen, um dort zu überwintern. Dann über den Atlantik nach Mexiko, weiter zum Panamakanal und von dort über den Pazifik. Wann sie zurückkommen? Joshua sagt: „Nie wieder.“ ●

MACH DEIN LEBEN BUNTER!



SCHENKE KINDERN DEINE ZEIT



Gemeinsam auf Entdeckungstour gehen. Zusammen die Welt des Kochens entdecken. **Einfach zuhören und da sein.**

So kannst du als mitKids-Pat:in ein Kind zwischen 2 und 9 Jahren in seiner Entwicklung begleiten. Regelmäßige Treffen ermöglichen den Kindern neue Erfahrungen und Glücksmomente – **die Extraportion Zuwendung macht sie stark. Starte 2026 dein Ehrenamt!**



Informiere dich bei einer unserer **Online-Infoveranstaltungen:**

**Dienstag, 17.02.2026, 19:00 Uhr oder
Mittwoch, 11.03.2026, 19:00 Uhr**

mitKids
Aktivpatenschaften
in Trägerschaft der Ehlerding Stiftung

Unterstützt durch „Jugendstiftung – Patenschaften in Hamburg stärken“

Die Projekte der



in Kooperation mit den



Gefördert von:



und gefördert von einem Städtischen Hamburger Stiftung

Woran erkenne ich Hinz&Kunzt-Verkaufende?

An diesem Ausweis!



Warum der Ausweis wichtig ist? Scannen Sie den QR-Code.

Hinz&Kunzt

Meldungen

Pfand-Debatte in Altona

Einstimmig gegen Rentner-Schikane

Pfandsammelnden soll nicht länger die Grundsicherung gekürzt werden. Das hat die Bezirksversammlung Altona im Januar einstimmig beschlossen. Bereits erfolgte Kürzungen sollen nach Möglichkeit zurückgenommen werden. Damit reagiert das Parlament auf einen Bericht in der Januar-Ausgabe von Hinz&Kunzt über einen Rentner, dem das Altonaer Grundsicherungsamt 58 Euro gekürzt hatte, weil er in dieser Höhe Pfand gesammelt hatte. Ob das Bezirksamt solche Fälle künftig anders handhabt, ist noch offen. Ein Sprecher erklärte auf Hinz&Kunzt-Nachfrage, dass zunächst geprüft werden soll, ob die Forderung „mit Recht und Gesetz vereinbar ist“. Auch die Sozialbehörde soll mit in die Prüfung einbezogen werden. Diese hatte sich zuletzt hinter die Kürzung durch das Altonaer Grundsicherungsamt gestellt. Dieses habe „auf Grundlage der geltenden gesetzlichen Regelungen gehandelt“, hieß es. *bbu* ●

Straßensozialarbeit

Mehr Hilfe für Obdachlose im Stadtzentrum

Die Sozialbehörde will Obdachlose vorrangig in den Bezirken Mitte, Altona und Harburg durch zusätzliche Straßensozialarbeiter:innen unterstützen. Das teilt ein Sprecher auf Hinz&Kunzt-Anfrage mit. Im Januar hatten die Bergedorfer Linksfraktion und Straßensozialarbeiter aus dem Bezirk gegenüber dem Abendblatt vor einer „Versorgungslücke“ gewarnt. In dem Bezirk würden sich bis zu 40 Obdachlose aufhalten, die mehr Hilfe benötigen, so die Straßensozialarbeiter. Die Sozialbehörde verweist auf eine wissenschaftliche Evaluation: „Die Analyse zeigt, dass sich ein Großteil der Menschen ohne festen Wohnraum in den Bezirken Mitte, Altona und Harburg aufhält“, so die Behörde. Immerhin elf neue Vollzeitstellen für Sozialarbeitende sollen jetzt in diesen Bezirken geschaffen werden. Erst in einem zweiten Schritt werden die Bezirke gestärkt, in denen sich bislang nur wenige der insgesamt rund 3800 Obdachlosen aufhalten. Bis dahin werde das mobil einsetzbare Streetwork-Team der Stadt dort „bedarfsorientiert reagieren“. *jof* ●

Sozialer Wohn-Monitor 2026

So viele Sozialwohnungen fehlen in Hamburg

In Hamburg müssten bis 2030 bis zu 56.000 neue Sozialwohnungen gebaut werden, um die Nachfrage nach bezahlbarem Wohnraum zu decken. Das geht aus dem im Januar veröffentlichten „Sozialen Wohn-Monitor 2026“ des Pestel Instituts hervor. Beauftragt wurde die Studie von einem Bündnis aus Mieterbund, Sozialverbänden und Gewerkschaften. Bundesweit fehlen den Berechnungen zufolge sogar 1,4 Millionen günstige Wohnungen. Das Problem: Der Wohnungsbau ist seit mehr als zwei Jahren massiv ins Stocken geraten. In Hamburg wurde im vergangenen Jahr der Neubau von 6734 Wohnungen statt der angestrebten 10.000 Wohneinheiten genehmigt – gerade einmal 24 mehr als im Jahr zuvor. Die letzten Fertigstellungszahlen stammen aus dem Jahr 2024. Da wurden nur 2261 statt der von der Studie geforderten rund 14.000 Sozialwohnungen gebaut. Der Chef des Mietervereins zu Hamburg, Rolf Bosse, fordert deswegen: „Wir brauchen nicht nur mehr Neubau, sondern vor allem dauerhaft bezahlbaren Wohnraum und eine stärkere soziale Bindung.“ *jof* ●

Strom- und Wassersperren

Zu viele ohne Energie

Die Zahl der Haushalte, denen vorübergehend der Strom abgedreht wird, steigt weiterhin an. 6613 Hamburger Haushalte waren im vergangenen Jahr betroffen – fast 500 mehr als noch im Jahr zuvor. 804 Haushalten wurde wegen Zahlungsrückständen sogar das Wasser abgedreht. „Betroffene können nicht mehr kochen oder heizen“, beklagt Olga Fritzsche (Linke). „Wenn dann auch noch das Wasser abgestellt ist, kann man nicht mal duschen oder abwaschen.“ Ein weiteres Problem: Die Wartezeit bei den Schuldnerberatungen beträgt inzwischen fast 80 Tage. Fritzsches Forderung: Hamburg brauche einen Notfallfonds für Schuldner:innen „ohne bürokratische Hürden und viel Schnickschnack“. *jof* ●

Geflüchtetenunterkunft Neuland

Protest zeigt Wirkung

Im vergangenen Jahr haben Geflüchtete wiederholt gegen Platzmangel und die allgemeinen Zustände in der Unterkunft in der Schlachthofstraße im Harburger Stadtteil Neuland demonstriert. Seit September mussten sich immerhin nur noch sieben bis acht und nicht mehr zwölf Menschen einen Schlafraum teilen, berichtete im vergangenen Monat Hinz&Kunzt. Inzwischen wurde auch der kritisierte Essensliefer- und der Sicherheitsdienst ausgetauscht. Das geht aus einer Senatsanfrage der Linksfraktion hervor. Deren fluchtpolitische Sprecherin, Carola Ensslen, freut sich, dass die Proteste „echte Erfolge“ zeigen. Das Ziel der Stadt müsse aber die Schließung der „Horror-Unterkunft“ sein. *jof* ●

Mehr Infos und Nachrichten unter:
www.hinzundkunzt.de

Schwerpunkt Armut in den USA

Obdachlose in den USA haben es dieser Tage noch schwerer als ohnehin schon: Die Trump-Regierung geht mit aller Macht gegen sie vor (S. 26). Fotograf Philip Montgomery dokumentiert die Krisen der Vereinigten Staaten (S. 32). Und: Hunderttausende US-Amerikaner:innen gehen arbeiten – und haben trotzdem kein Zuhause (S. 36).





Ein Obdachloser wird in der
US-Hauptstadt Washington
von der Polizei vertrieben.



Mit allen Mitteln gegen Obdachlose

Donald Trump geht mit voller Härte gegen die 770.000 Obdachlosen in den USA vor. Ihre Situation verschlimmert sich seit der Finanzkrise immer mehr, analysiert Autor Jan Tölva.



Nach zwei Jahren
auf einer Platte wird
Jeanne Gillis von der
Polizei geräumt.



Unübersehbar:
Obdachlosenlager
in Los Angeles,
Kalifornien

Wir wissen alle, dass unsere Tage gezählt sind“, sagt Amber Whitson, „seit Trump im Amt ist und unser Land immer weiter in Richtung Faschismus abgeleitet.“ Mit „wir“ meint sie diejenigen, die wie sie in den USA auf der Straße leben. Rund 770.000 Menschen sind das. Knapp 40.000 davon leben wie Whitson in der Bay Area, also dem Ballungsraum in Nordkalifornien, der sich von San Francisco über Oakland bis hinunter nach San José erstreckt und der als Mekka der Tech-Industrie gilt.

Whitson selbst ist seit fast 30 Jahren wohnungslos. Zwar hat sie zwischendurch auch mal kurz in verschiedenen Häusern gewohnt, doch das war nie von langer Dauer. Heute lebt sie in einem Campingbus in den Straßen von Berkeley. Sie weiß also sehr genau, wovon sie spricht, und sie hat den sozialen Klimawandel der letzten Jahre selbst hautnah miterlebt. „Die ersten Jahre über war der Zusammenhalt auf der Straße noch sehr groß“, schreibt sie Hinz&Kunzt per Mail. „Und auch die Polizei begegnete uns mit deutlich mehr Respekt.“

Der große Umbruch kam rund um die globale Finanzkrise 2008. Plötzlich verloren Hunderttausende ihr Zuhause und landeten auf der Straße, weil sie nach dem Platzen der Immobilienblase ihre Hypotheken nicht mehr bezahlen konnten und die Banken, die ihnen die überteuerten Hypotheken überhaupt erst verkauft hatten, sie aus ihren Häusern warfen. Gleichzeitig begann die Polizei, immer gewaltvoller gegen gemeinschaftliche Lager von Wohnungslosen vorzugehen. Räumungen wurden häufiger und auch immer brutaler. Nicht selten wurden Rauchgranaten und Gummigeschosse eingesetzt.

„In den letzten zwei Jahren hat sich die Lage noch einmal deutlich zugespitzt“, erzählt Bradley Penner von Street Spirit, einem Straßenmagazin für Berkeley und Oakland im Großraum San Francisco. Die Ursache dafür liege in einem Entscheid des Supreme Court, des Obersten Gerichtshofs der USA, erklärt er. Dieser

hatte im Juni 2024 entschieden, dass Gemeinden Wohnungslosen keine adäquate Unterkunft anbieten müssen, bevor sie sie von der Polizei räumen lassen. Das wäre eine „grausame und ungewöhnliche Strafe und somit verfassungswidrig“, hatte zuvor das Bundesbezirksgericht entschieden, das für die Staaten westlich der Rocky Mountains zuständig ist. Doch damit ist es nun vorbei.

Trump hatte während seiner ersten Amtszeit gleich drei neue Verfassungsrichter:innen ernennen können – mehr als jeder andere Präsident in einer einzigen Amtszeit seit Herbert Hoover vor fast 100 Jahren – und konnte so für eine stabile rechte Mehrheit in der Kammer sorgen. Seither läuft die politische Uhr in den USA rückwärts. Das verfassungsmäßige Recht auf Abtreibung kassierte das Gericht genauso wie Affirmative Action, also die bevorzugte Zulassung zum Studium für Minderheiten.

„Die Lage hat sich deutlich zugespitzt.“

Bradley Penner

Viele Expert:innen sehen die Neubesetzung des Supreme Courts als größten Erfolg Trumps während seiner ersten Amtszeit. Tatsächlich hatte er damals kaum eines seiner zentralen Wahlversprechen halten können. In seiner zweiten Amtszeit wirkt er dagegen bislang deutlich besser vorbereitet. Zwar stagniert das Wirtschaftswachstum, während die Preise steigen und seine Beliebtheitswerte sinken, doch bei der Zerschlagung des Sozialstaats und der Umverteilung von Wohlstand von unten



Beratung ist die halbe Miete

Mieter helfen Mietern
Hamburger Mieterverein e.V.
www.mhmhamburg.de
040 / 431 39 40

FLOH SCHANZE

ANTIK FLOHmarkt & kultur

ALTE RINDER SCHLACHTHALLE
NEUER KAMP 30
U-FELDSTRASSE
VON 8-16 UHR

JEDEN SAMSTAG

marktkultur-hamburg.de

marktkultur hamburg

Gemeinsam die Welt verbessern?

Genossenschaft gründen!

www.genossenschaftsgruendung.de

Zentrum für deutsche Genossenschaften e.V.
Raumfahrt 2 · 20099 Hamburg · Tel. 040-2 35 19 79-0

INNERE KRAFT

BARMBEK
EIMSBÜTTEL
UND ONLINE

FÜR DICH & ANDERE

QIGONG
TAIJIQUAN
MEDITATION

040-88 36 90 94
www.tai-chi-lebenskunst.de

Die Großuhrwerkstatt

Bent Borwitzky
Uhrmachermeister

Telefon: 040/298 34 274
www.grossuhrwerkstatt.de

Verkauf und Reparatur
von mechanischen Tisch-,
Wand- und Standuhren





Wohnungslose
Amber Whitson
aus Kalifornien:
„Unsere Tage sind
gezählt.“

nach oben ist seine Regierung un-
gemein erfolgreich.

Das gilt auch und insbesondere für
die Politik gegenüber Wohnungslosen.
Bereits während des Wahlkampfs
hatte Trump angekündigt, „alle Mit-
tel, Hebel und Befugnisse einzusetzen,
um die Obdachlosen von unseren Stra-
ßen zu holen“. Doch meinte er nicht,

„Das erinnert mich an ein KZ.“

Eine Wohnungslose über eine neue
Einrichtung für Obdachlose

dass man ihnen nun besser helfen soll-
te. Sein Kampf richtet sich mitnichten
gegen Obdachlosigkeit, sondern viel-
mehr gegen die Obdachlosen selbst,
denen er im gleichen Atemzug vor-
warf, die Städte in „unhygienische Alb-
träume“ zu verwandeln. In der Haupt-
stadt Washington setzte er 2025 sogar
die Nationalgarde ein, um Wohnungs-
lose von den Straßen zu vertreiben.

Wer wissen will, wie Trump und
seine Regierung sich eine Lösung
des Problems vorstellen, sollte einen
Blick nach Salt Lake City im Bundes-
staat Utah werfen. Dort, genauer vor
den Toren der Stadt nahe dem Flughaf-
en, soll eine neue Einrichtung für
Wohnungslose entstehen, zu der
eine von der New York Times inter-
viewte Wohnungslose sagte: „Ganz
ehrlich, das erinnert mich an ein
Konzentrationslager.“

Platz für 1300 Menschen soll der
Komplex bieten. Jeweils 400 Betten
sind dabei für Menschen mit psychi-
schen Erkrankungen und für Men-
schen auf Drogenentzug vorgesehen.
Es soll „eine Alternative zu Gefängnis-
sen“ sein, sagt Randy Shumway, der
Vorsitzende der amtlichen Obdach-
losenhilfe des Bundesstaats. Doch in
Wahrheit ist es nichts anderes als ein
Gefängnis: Denn ohne Erlaubnis dür-
fen es die Insassen den Plänen zufolge
nicht verlassen.

Das geplante Lager steht symbol-
isch für die Abkehr von „Housing
First“ und die Wiederhinwendung
zu „Treatment First“. Vereinfacht
gesprochen will Ersteres Menschen
zuerst ein Dach über dem Kopf geben
und sich danach um alles Weitere
kümmern. Letzteres macht Abstinenz

und psychische Gesundheit zur
Voraussetzung für jede weitere Hilfe.
„Housing First“ gilt weithin als erfolg-
reich. „Treatment First“ hingegen ver-
kennt, dass Menschen nicht einfach so
drogen- oder alkoholabhängig wer-
den, sondern dass Suchterkrankungen
soziale Ursachen haben, die sich durch
individuelle Therapie nicht beheben
lassen. Erst recht nicht durch Zwang.

In „JAMA Psychiatry“, einer Fach-
zeitschrift der American Medical Asso-
ciation, erschien 2024 eine Studie, der
zufolge 44 Prozent der Obdachlosen
unter einer Suchterkrankung leiden.
Unter psychischen Erkrankungen –
inklusive Suchterkrankungen – leiden
demnach 67 Prozent. Sie sind also nicht
die Ausnahme, sondern der Normalfall.

Dass das so ist, liegt nicht zuletzt
an der immer weiter auseinander-
klaffenden Schere zwischen Arm und
Reich. Es liegt aber auch an einem
völlig unzureichenden Gesundheits-
system. Kein anderes Land der Welt
gibt pro Kopf mehr Geld für die Ge-
sundheit aus. Doch gleichzeitig haben
8,2 Prozent der Menschen in den USA
keine Krankenversicherung – ins-
gesamt 27 Millionen. In Deutschland
sind es weniger als 0,5 Prozent.

In den Drogerien kann man Sets
kaufen, um sich selbst Löcher in

den Zähnen zu verschließen, und wer keine verschreibungspflichtigen Schmerzmittel bekommt, greift nicht selten zu illegalisierten Opioiden wie Heroin oder Fentanyl. Die Folge: Jedes Jahr sterben in den USA mehr als 100.000 Menschen an einer Überdosis – pro Kopf gerechnet mehr als zehnmal so viele wie in Deutschland.

„Es gibt in den USA eine Kultur der Angst rund um Wohnungslosigkeit“, sagt Bradley Penner. „Die meisten Menschen hier leben von der Hand in den Mund.“ Tatsächlich können für rund die Hälfte der Amerikaner:innen bereits ein oder zwei Monate ohne Einkommen den Verlust der Wohnung bedeuten. Einen effektiven Mieterschutz gibt es nicht. „Das ist es, wovor die Menschen Angst haben“, glaubt Penner. In den Wohnungslosen würden sie sehen, was auch ihnen sehr leicht passieren könnte. „Es macht auch keinen großen Unterschied, ob sie liberal oder kon-

servativ sind“, sagt Penner. Die meisten Menschen wollten am liebsten gar nicht mit Wohnungslosen und Wohnungslosigkeit konfrontiert werden.

Dabei müsste es überhaupt keine Wohnungslosigkeit geben. Über zehn Prozent der Wohnungen in den USA stehen leer. Insgesamt sind es mehr als 15 Millionen oder anders gesagt: knapp 20 Wohnungen pro Wohnungslosem. Auch in der Bay Area gibt es mehr Leerstand als Wohnungslose.

Das Problem ist also nicht die mangelnde Verfügbarkeit. Das Problem ist die Verteilung. Wohnungen stehen leer, weil diejenigen, die sie bräuchten, sie sich nicht leisten können. „Vermögensungleichheit ist wie eine Krankheit für unsere Gesellschaft“, sagt die Wohnungslose Amber Whitson. Dennoch hält sich hartnäckig die Vorstellung, man könne sich aus eigener Kraft aus Wohnungslosigkeit und Armut herausarbeiten.

Die Schuld wird damit einseitig den Betroffenen zugeschoben, während sich der Rest der Gesellschaft die Hände in Unschuld waschen kann.

Ohne dieses gemeinschaftliche Wegschauen, ohne die kollektive Verweigerung jeglicher Empathie könnten menschenfeindliche Ideen wie der Einsatz des Militärs in Washington oder die geplanten Internierungslager in Utah niemals Realität werden.

„Es ist entscheidend, dass Menschen mit aktueller oder ehemaliger Obdachlosigkeit in alle Programme und Maßnahmen zur Bekämpfung der Obdachlosigkeit einbezogen werden“, fordert auch Whitson. „Wer nie auf der Straße gelebt hat, kann nicht wirklich verstehen, wie es ist. Jeder Versuch einer Lösung sollte auf den Erfahrungen derer basieren, die es selbst erlebt haben.“ ●

redaktion@hinzundkunst.de



**MUSEUM
DER ARBEIT**



CARE! WENN AUS LIEBE ARBEIT WIRD
29.10.2025 – 03.05.2026

Stiftung Historische Museen Hamburg · Museum der Arbeit, Wiesendamm 3 22305 Hamburg



Im September 2017 trifft
Hurrikan Irma auf Miami, Florida.
Viele Bewohner:innen des
Küstenstreifens verlieren dabei
ihr Zuhause.

Der Tatort-Fotograf

Philip Montgomery dokumentiert die gesellschaftlichen Krisen in den USA. Seine zeitlosen Schwarz-Weiß-Bilder sind derzeit in den Deichtorhallen zu sehen.

Text: Detlev Brockes

Am Anfang war die Langeweile. Philip Montgomery, Jahrgang 1988, wächst als Einzelkind in einem kleinen Ort im kalifornischen Nirgendwo auf. Die Eltern, einfache Leute, unterstützen ihren Sohn. Aber kulturelle, künstlerische, kreative Anregungen? Können sie ihm nicht geben. Das habe ihn geradezu gezwungen, loszuziehen und sich woanders umzusehen, sagt Montgomery.

Er fotografiert während der High-school-Zeit für Zeitungen, lernt in New York Fotojournalismus, dokumentiert für das Wall Street Journal das Leben in der Stadt. Dann geht es schnell und steil aufwärts mit der Karriere: Aufträge von New York Times, Vanity Fair, auch vom deutschen Zeit-Magazin. 2018 erstmals der World Press Photo Award – für seine Bilderserie über den weit verbreiteten Missbrauch von Opioiden in den USA. Und nun in Hamburg die erste große Einzelausstellung: 113 Werke, auch bisher unveröffentlichte, aus den vergangenen zehn Jahren sind im „Phoxxi“ an den Deichtorhallen zu sehen.

Ein Jahr lang dauerten die Vorbereitungen. „Wir haben mehr als tausend Arbeiten in Philips Archiv gesichtet“, erzählt Kuratorin Nadine Isabelle Henrich. Präsentiert wird die Auswahl nicht chronologisch, sondern in fünf thematischen Bereichen mit Überschriften wie „Risse und

In Tulsa, Oklahoma, wird 2017 ein Mann festgenommen. Seit ein weißer Polizist dort Anfang desselben Jahres den unbewaffneten Schwarzen Terence Crutcher erschießt, steht die Stadt im Zentrum der Debatte um rassistische Polizeigewalt.





Als 2014 der Prozess gegen den weißen Polizisten, der den unbewaffneten Schwarzen Teenager Michael Brown erschoss, eingestellt wird, kommt es in Ferguson, Missouri, zu nächtlichen Protesten. Eine Familie beobachtet am nächsten Morgen die Polizeipatrouillen. Unten: Nach einem Dammbruch 2020 in Michigan werden viele Häuser schwer beschädigt, Tausende Menschen werden evakuiert.



Allianzen“ oder „Kontrollräume“. Das Kapitel „American Mirror“ enthält allein rund 40 Porträts – vom ältesten Mann Oklahomas über Stephen King und Taylor Swift bis hin zu mehreren US-Präsidenten, auch der aktuell gewählte Autokrat ist dabei.

Montgomerys Fotos dokumentieren soziale Ungleichheit, Rassismus, ökologische Probleme im Land. Aber auch den Widerstand dagegen, das Entstehen für Solidarität, den Glauben an Gemeinsames. „Themenkomplexe, die so alt sind wie die Geschichte der USA und gleichzeitig radikal gegenwärtig“, sagt Kuratorin Henrich. Aktuelle Bilder also zu großen, wiederkehrenden Themen – deshalb der Titel „American Cycles“.

Alle Fotos in der Ausstellung sind schwarz-weiß. Ja, erklärt Philip Montgomery lächelnd beim Presse- rundgang, er fotografiere auch in

Farbe. Aber viele seiner Kund:innen seien wie Gäste im Restaurant: „Du stellst neue Sachen auf die Speisekarte und sie wollen doch nur den klassischen Burger.“

Dahinter stehen aber konzeptionelle Gründe. Der Blick der Betrachtenden komme bei Schwarz-Weiß schneller zum Punkt, sei weniger abgelenkt als bei Farbe, erklärt der Fotograf. Außerdem will er an die Ästhetik einstiger Crime-Scene-Fotos anknüpfen: kontrastreiche Aufnahmen mit Blitzlicht, die Polizeifotograf:innen am Tatort eines Verbrechens anfertigten. Visuell ist Montgomery damit den Untaten auf der Spur, die heute der US-Gesellschaft widerfahren.

Viele Aufnahmen wirken, als seien sie sorgfältig komponiert, manchmal wie Inszenierungen auf einer Bühne. Das Gegenteil ist der Fall, meist entstehen die dokumentarischen Bilder mit wenig Zeit – gleichwohl mit zeit-

loser, künstlerischer Qualität. Über seine Arbeitsweise sagt Montgomery: „Im Moment sein, das Auge ist schneller als der Verstand.“ Er lege sich vorher keine Message zurecht.

Aber eins gilt immer: „Ich versuche mit meiner Arbeit, die Wahr-

heit herauszufinden“, sagt der Tatort-Fotograf. In Zeiten frei erfundener „Fakten“ ein journalistischer Anspruch, der nicht mehr selbstverständlich ist. ●

redaktion@hinzundkuntz.de

Begleitprogramm mit Hinz&Kuntz

American Cycles, bis 10. Mai, Di–So, 11–18 Uhr, jeden 1. Do im Monat bis 21 Uhr, Eintritt 9/6 Euro. Begleitend gibt es drei Veranstaltungen mit Hinz&Kuntz:

Do, 12.2., 18–19.30 Uhr, Deichtorhallen: Kunstwissenschaftlerin Mona Behfeld im Gespräch mit Hinz&Kuntz-Geschäftsführer Jörn Sturm über Wohnungslosigkeit, soziale Ausgrenzung und die politische Kraft künstlerischer Fotografien.

Kosten: 20/15 Euro (inkl. Ausstellungseintritt).

So, 22.2. und 29.3., jeweils 15–17 Uhr: Stadtrundgang „Hamburger Nebenschauplätze“. Hinz&Kuntzler zeigen die Innenstadt aus der Perspektive von Wohnungslosen.

Start: Deichtorhallen. Abschluss: bei Hinz&Kuntz in der Minenstr. 9, St. Georg.

Anmeldung: www.huklink.de/tickets-montgomery.

Kosten: 15/10 Euro (inkl. Ausstellungseintritt).

In eigener Sache



“

**Wat willst du,
du Vogel?**

Spinne, Kaffeetresen bei Hinz&Kuntz

Foto: Miguel Ferraz

**Spinne teilt nicht nur
Kaffee aus, sondern
auch mal einen Spruch!**

Er hat durch Hinz&Kuntz
nicht nur eine Wohnung gefunden,
sondern auch einen Arbeitgeber,
der ihn schätzt, so wie er ist.

Diese Entwicklung wurde möglich
durch Ihren Magazinkauf!

Jedes verkaufte
Magazin finanziert
ein breites Hilfsangebot
für rund 500
Hinz&Kuntzler:innen

Hinz&Kuntz

**kleiner
Kauf
riesige
Wirkung**



Wie die Protagonistin im Film „Nomadland“ leben Abertausende in den USA in Autos.

Das große Geschäft mit der Wohnungslosigkeit

Keine Wohnung trotz Vollzeitarbeit – das ist die Realität vieler Menschen in den USA. Der Journalist und Autor Brian Goldstone hat ein Buch über die „versteckten Wohnungslosen“ geschrieben. Ein Interview.

Interview: Annemarie Cuccia

Foto: 2020 20th Century Studios, Brian Goldstone (S. 38)

Hunderttausende US-Amerikaner:innen gehen einer Vollzeitbeschäftigung nach und können trotzdem ihre Miete nicht bezahlen. Sie leben in Notunterkünften, bei ihren Familien oder in Hotels, die von ihrer Notlage profitieren. Viele werden in der Obdachlosen-Statistik nicht erfasst, weil sie nicht der offiziell-

len Definition entsprechen. Doch sie sind ein wichtiger und aufschlussreicher Aspekt der amerikanischen Wohnungslosigkeitskrise, argumentiert der Journalist Brian Goldstone in seinem Buch „There Is No Place for Us: Working and Homeless in America“ (Es gibt keinen Platz für uns: Wohnungslos trotz Arbeit in Amerika).

Goldstone begleitete für sein Buch fünf Familien aus Atlanta (Hauptstadt des US-Bundesstaats Georgia) und schildert ihren Weg durch die Wohnungsnot. Anhand ihrer Porträts zeigt er auf, dass Wohnungslosigkeit kein persönliches Versagen oder das Ergebnis von Arbeitslosigkeit ist, sondern vielmehr Resultat hoher Immobilien-

preise, weit verbreiteter Gentrifizierung und der Weigerung, die Realität der „versteckten Wohnungslosen“ anzuerkennen. Im Gespräch mit dem US-amerikanischen Straßenmagazin Street Sense erzählt er mehr.

Ihr Buch konzentriert sich auf eine Form der Wohnungslosigkeit, die wir im Alltag oft nicht wahrnehmen. Wie kamen Sie auf die Idee, darüber ein Buch zu schreiben?

Brian Goldstone: Ich bin durch meine Frau zu dem Projekt gekommen. Sie arbeitete in einem Gesundheitszentrum in Atlanta und erzählte mir von einem Trend: Trotz eines Jobs in einem Amazon-Lager, für Uber und Lyft oder als Tagesbetreuer oder Pflegekraft gingen immer mehr Patientinnen und Patienten nach Feierabend nicht nach Hause. Sie drängten sich mit anderen in Wohnungen oder suchten auch mal Obdachlosenunterkünfte

auf, wenn dort überhaupt Betten frei waren. Sie schliefen mit ihren Kindern in ihren Autos oder immer häufiger in Hotels mit Langzeitaufenthalt.

Ich war schockiert. Ich hatte noch nie von dieser verborgenen Welt der Wohnungslosigkeit gehört, die sie beschrieb, in der sich die Betroffenen größtenteils nicht auf der Straße aufhielten. Das war der Auslöser für mein Interesse. Ich war fassungslos, als ich feststellte, dass die Patienten und Patientinnen meiner Frau nicht nur eine bizarre Ausnahme darstellten, sondern stellvertretend für einen erschreckenden Trend im Land standen.

Wo immer ich hinkam, war es das Gleiche: Menschen, die nicht nur einen, sondern manchmal sogar mehrere Jobs hatten, immer weiterarbeiteten, und es reichte trotzdem nicht für das Nötigste zum Leben.

Und als ob das nicht schon schlimm genug wäre, waren sie auch

„Amerika erscheint plötzlich anders.“

Brian Goldstone

noch unsichtbar. Nicht nur in dem Sinne unsichtbar, dass sie nicht unbedingt wollten, dass man von ihrer Wohnungslosigkeit wusste, sondern sie wurden bewusst unsichtbar gemacht. Sie wurden aktiv ausgeblendet aus der Geschichte, die wir uns als Nation erzählt haben, darüber, wer wohnungslos wird und warum. Sie waren auch von lebenswichtiger Wohnraumhilfe ausgeschlossen, denn das US-Ministerium für Wohnungs-

In eigener Sache



“

Ohne Hinz&Kunzt wäre ich schon tot!

Marian, Hinz&Kunzt-Verkäufer

Foto: Mauricio Bustamante

Unsere Sozialarbeit kämpft für medizinische Hilfe,

wenn akute Not auf Abweisung stößt, weil die Krankenversicherung fehlt.

Unsere Hilfe wird möglich durch Ihren Magazinkauf.

Jedes verkaufte Magazin finanziert ein breites Hilfsangebot für rund 500 Hinz&Künztler:innen

Hinz&Kunzt

kleiner Kauf riesige Wirkung



Autor Brian Goldstone schreibt über Wohnungslosigkeit in den USA.

„Wohnraum ist für viele unerreichbar.“

Brian Goldstone

bau und Stadtentwicklung definiert „obdachlos“ als Menschen, die entweder in einer Notunterkunft leben oder auf der Straße. Sie entsprachen dieser Definition nicht.

So waren sie dreifach unsichtbar, und mir wurde klar, dass dies kein Zufall war. Es war kein bloßes Versehen, sondern eine Art gezielte Vernachlässigung. Wenn man den Blick auf Wohnungslosigkeit so verengt, dass nur ein winziger Teil der Gesamtbevölkerung betroffen ist, kann man sich eine tröstliche Geschichte darüber erzählen, dass es um Sucht und psychische Probleme geht. Doch wenn man den Blick weitet, sieht Wohnungslosigkeit ganz anders aus. Auch die Arbeitswelt erscheint plötzlich ganz anders. Amerika erscheint plötzlich ganz anders.

Sie begleiten fünf Familien in Ihrem Buch. Können Sie uns die Geschichte einer von ihnen erzählen, damit wir sowohl die strukturellen als auch die persönlichen Probleme dieser Menschen besser verstehen können?

Ich denke, Celeste bringt einen Kern des Buches auf den Punkt. Viele von uns sagen manchmal: „Ach, der oder die ist wohnungslos geworden“, aber ein zentrales Argument des Buches ist, dass Menschen nicht einfach so wohnungslos werden; sie werden dazu gezwungen.

Für Celeste beginnt alles auf traumatische Weise: Auf dem Heimweg von ihrer Arbeit im Lager ruft ihre Nachbarin an und erzählt, dass ihr Mietshaus brennt. Als sie dort ankommt, ist ihr Haus komplett zerstört, und das Einzige, was sie und ihre Kinder noch haben, sind ein paar Ladungen Schmutzwäsche, die sie morgens ins Auto geworfen hatte.

Sie hatte gehofft, relativ schnell eine neue Wohnung finden zu können. Doch die Welt hatte sich in der Zeit, in der sie zur Miete wohnte, grundlegend verändert, und ehemals bezahlbare Viertel in Atlanta waren plötzlich unbezahlbar geworden.

So wurde die Wohnungssuche zu einem endlosen Albtraum, und sie schlief mit ihren Kindern im Auto. Diese Nächte waren furchtbar für sie, denn sie musste nicht nur auf dem Walmart-Parkplatz schlafen und ihre Kinder auf der Supermarkt-Toilette für die Schule fertig machen, sondern hatte auch panische Angst, dass die Polizei an ihr Fenster klopfen würde. Denn in Georgia kommt mehr als ein Viertel der Kinder, die der Staat in Pflegefamilien steckt, dorthin, weil ihre Eltern ihnen nicht ausreichend Wohnraum bieten können.

Endlich, endlich fand Celeste einen Vermieter. Sie bewarb sich. Sie betete mit dem Makler. Ein paar Tage

später bekam sie einen Anruf. Der Makler war plötzlich nicht mehr freundlich. Er fragte: „Warum haben Sie mir nichts von der Zwangsäumung in Ihrer Akte erzählt?“ Und sie antwortete: „Was reden Sie da? Es gibt keine Zwangsäumung.“

Wie sich herausstellte, hatte der Vertreter des Vermieters gesagt, dass sie bei einer Kündigung des Mietvertrags nicht nur die Miete für den laufenden Monat, sondern auch eine weitere Monatsmiete zahlen und auf ihre Kaution verzichten müsse. Celeste legte empört auf. Sie dachte, damit sei die Sache erledigt. Man hatte eine Räumungsklage aus der abgebrannten Wohnung gegen sie eingereicht, wovon sie erst durch das Telefonat mit dem Vermieter erfuhr.

Als Celeste Monate später zu dem abgebrannten Haus fuhr, fand sie im Briefkasten eine Räumungsmittelteilung. Sie fuhr zum Gericht und erfuhr, dass in ihrer Abwesenheit ein Versäumnisurteil gefällt worden und ihre Kreditwürdigkeit ruiniert war. Und da tat Celeste, was unzählige andere Familien in ihrer Situation tun, besonders dort, wo es keine Familienunterkünfte gibt: Sie ging in ein Hotel für Langzeitaufenthalte und landete in einem winzigen Zimmer. Sie zahlte mehr als das Doppelte ihrer bisherigen Miete für ihr Zweizimmer-Haus und geriet so in die sogenannte Hotelfalle.

Alle Familien landen irgendwann in solchen Hotels für Langzeitaufenthalte und zahlen dort ein Vielfaches dessen, was sie gewöhnlich für eine monatliche Miete zahlen würden. Erzählen Sie etwas über diese Branche.

Bevor ich mit dem Projekt anfang, hörte ich „Extended Stay Hotel“ und stellte mir Unterkünfte für Geschäftsreisende vor. Die Art von Hotels, von denen wir sprechen, gehören jedoch zum absolut unteren Ende des Hotelspektrums. Ich nenne sie mittlerweile extrem profitable Obdachlosenunterkünfte mit erbärmlichen Zuständen. Diese Hotels sind nicht billig. Sie kosten das Doppelte, manchmal sogar das

Dreifache einer Wohnung. Aber sie sind belegt mit Familien, mit Familien, die arbeiten und vom regulären Wohnungsmarkt verdrängt wurden, weil sie zu einer Kreditunterschicht gehören, aus der es praktisch unmöglich ist, herauszukommen.

Ich war fassungslos, als ich herausfand, dass dieselben Wall-Street-Investoren, dieselben Private-Equity-Firmen, die immer größere Teile des amerikanischen Mietwohnungsmarktes aufkaufen, auch genau die Orte aufkaufen, an die Menschen gehen, wenn sie ihre Wohnung verlieren. Es ist eine Art Umkehrung des Zitats von James Baldwin, dass es in Amerika extrem teuer ist, arm zu sein. Ihre Geschichten zeigen die Kehrseite, nämlich wie extrem lukrativ all die Unsicherheit für manche geworden ist. Wohnungslosigkeit ist zu einem großen Geschäft geworden.

Sie schreiben viel über Gentrifizierung und bezahlbaren Wohnraum.

Wie schaffen wir ein System, in dem Menschen wie Celeste wieder eine Wohnung mieten können?

Es gibt viele Sofortlösungen: Menschen in ihren bestehenden Wohnungen halten. Politische Maßnahmen, wie beispielsweise Kündigungsschutzgesetze, die besagen, dass man seine Wohnung nicht verlieren kann, nur weil der Vermieter beschließt, dass jetzt der perfekte Zeitpunkt zum Verkaufen ist. Und natürlich die Schaffung von Wohnraum für Menschen, die noch keinen haben; der Bau neuer Wohnungen, die sicher, menschenwürdig und dauerhaft bezahlbar sind.

Doch die Grundlage für jede wirkungsvolle Bewältigung dieser Krise muss darin bestehen, in unserer Gesellschaft im reichsten Land der Welt zu verstehen, wie es dazu kommen kann.

te. Wie konnten wir zulassen, dass so etwas Lebensnotwendiges wie Nahrung und Medikamente einfach an den Meistbietenden versteigert werden?

Millionen von Menschen in diesem Land haben ein extrem niedriges Einkommen, gehören zum Arbeitsmarkt und sind akut von Obdachlosigkeit bedroht. Und wir haben all diese Menschen in das geworfen, was ein Fallmanager in dem Buch als „Wohnungs-Hungerspiele“ bezeichnet.

Wohnraum ist für so viele Menschen zu etwas geworden, das unerreichbar ist und mit dem so viel Geld verdient wird, und die Menschen haben nicht einmal mehr ein Zuhause, in das sie am Ende des Tages mit ihren Kindern zurückkehren können. Genau diesen Schock möchte ich mit diesem Buch auslösen. ●

redaktion@hinzundkuntz.de

In eigener Sache

**Hinz&Kunzt
zu kaufen ist
die bessere
Hilfe!**

**Nur Geld
zuzustecken**

- hilft für den Augenblick, aber nicht nachhaltig.
- hilft einem anstatt vielen Menschen.
- macht Magazinverkaufende zu Almosenempfänger:innen.

Unsere Empfehlung:
Magazin kaufen
und mitnehmen
plus Trinkgeld

Hinz&Kunzt

**kleiner
Kauf
riesige
Wirkung**



Im Fadenkreuz

Auch in einer Großstadt wie Hamburg leben Wildtiere. Der Stadtjäger ist zur Stelle, wenn Mensch und Tier aufeinandertreffen.

Text: Maja Schirrlé
Fotos: Dmitrij Leltschuk



Gemeinsam mit seinen beiden Hunden hat Sven Walther Wildtiere in der Großstadt im Blick.

Regenwasser füllen. An den Glasscheiben kleben Abdrücke ihrer Nasen. Wenn Sven Walther hierherkommt, dann oft mit Gewehr über der Schulter. Er blickt sich um, horcht. Seine Hunde schnüffeln in Gebüsch und am Boden, aber keiner schlägt an. Ob die Wildschweine das Haus gerade meiden? Das letzte Mal, als er hier war, hatte er sie aufgeschreckt. Die ganze Rote war den Hang runtergestürzt und weg. Wildschweine sind sehr schlau. Verlieren sie das Vertrauen in einen Ort, lassen sie sich wochenlang nicht blicken. Nur allmählich kehren sie zurück. Halten ihre Nasen in den Wind und schnuppern, ob es nach Mensch riecht. Wenn sie Walther begegnen, bleibt in der Regel eines von ihnen auf der Strecke. Und so ist es nicht verwunderlich, dass sie gerade nicht hier sind.

Seit fünf Jahren ist Sven Walther ehrenamtlicher Stadthändler. Der Begriff macht stutzig: Im ersten Augenblick scheinen sich „Stadt“ und „Jäger“ auszuschließen. Doch dem ist nicht so. Während Hamburg immer größer wird, schrumpfen die Lebensräume der Wildtiere. Die suchen sich nun ein neues Zuhause – nah am Menschen. Das Hamburger Artenkataster dokumentiert Sichten von Wildtieren im Stadtgebiet: Waschbären in Eimsbüttel, Wildkaninchen auf St. Pauli, Dachse in Harvestehude, Biber auf der Veddel und Nutrias beinahe überall. Nicht immer ist das Zusammenleben harmonisch. Wenn Waschbären einen Schuppen besetzen, Nutrias im Park Hunde angreifen, dann ist Walther zur Stelle. Sein Revier liegt südlich der Elbe.

Walther umrundet das Haus, aus dessen steinernem Balkon Nadelbäume sprießen. Sie sind mehrere Meter hoch. Über den Hof wurzeln Gras und Unkraut. Der zuständige Förster hat ihn gebeten, ein Auge auf das Grundstück zu haben. Walther zieht dann los, wenn Polizei, Feuerwehr, Jägerschaft oder auch Bürger:innen ihn anrufen. Oft wird er zu Unfallstellen geschickt, an denen Rehe mehr tot als lebendig auf der Straße liegen. Einmal musste er ein totes Wildschwein von den Gleisen ziehen, das von einer Bahn zerteilt worden war. Ein anderes Mal schoss er einen Marder in einer Garage. Das Tier war in einem Keilring hängengeblieben und hatte sich beim Befreiungsversuch selbst das Fell abgezogen. Im Kleingartenverein „Unsere Scholle“ in Wilhelmsburg stellt Walther Nutria-Fallen auf, weil sie Hunde angreifen. Das Jagen in der Stadt ist anders als auf dem Land – viel zielgerichteter. Es trifft die, die der Mensch für „Problemtiere“ hält, oder verletzte Wildtiere.

Die Natur klopft an, doch wie das in der Stadt so ist, man kennt den neuen Nachbarn nicht. Walther erzählt vom Infostand, den er und andere Jäger:innen bei Stadtteilstellen aufbauen. Am Stand zeigen sie einen ausgestopften Fuchs. Kinder wüssten oft nicht, was für ein Tier sie vor sich hätten. Viele denken, es sei ein Wolf, sagt Walther. Der Stadthändler folgt einem Trampelpfad unweit des verlassenen Hauses, steigt über Farn und Moos und schiebt mit den Armen Äste beiseite. Der Pfad endet an einem Spitzdachhäuschen mit anliegendem Schuppen, in dem die Wildschweine gerne liegen. An der weißen Ziegelwand haben sie

Er atmet tief durch die Nase ein und sucht in der Luft nach ihrem Geruch. Er riecht feuchtes Laub, Regen, Tannennadeln, doch der würzige Geruch nach Maggi bleibt aus. „Gerade sind sie nicht hier“, sagt Sven Walther, 58. Mit „sie“ meint er die Rote Wildschweine, die im Wald rund um das verlassene Haus lebt. Mal sind sie in Fünfer-, mal in Zehnergruppen unterwegs, doch ihre Zahl kann sich innerhalb eines Jahres verdreifachen und damit auch die Schäden, die sie anrichten. Vor der Terrasse haben sie tiefe Kuhlen gegraben, die sich mit



Wenn Polizei, Feuerwehr, Jägerschaft oder Bürger:innen ihn rufen, zieht Sven Walther los.

schlammige Schlieren gezogen. Walther setzt sich auf die Holzstufen, die ins Haus führen, und streichelt die Hunde.

In seiner Familie gab es vor ihm keinen Jäger. Er selbst ist erst mit Anfang 40 zur Jagd gekommen. Jäger:innen aus seinem Bekanntenkreis hatten den Impuls gegeben. Sie luden ihn zu Drückjagden ein, bei denen Walther laut rufend durch den Wald ging, um Wildtiere aus ihren Verstecken zu scheuchen. Die Jäger:innen fragten immer wieder, ob er nicht Lust hätte, den Jagdschein zu machen, „grünes Abitur“ genannt. Wer die schriftliche Prüfung in Hamburg bestehen will, muss sich auf 900 Fragen vorbereiten und viel über die Natur und ihre Tiere lernen. Wie ihre Körper funktionieren, wann sie brüten, was sie fressen. Man lernt, Tiere zu verstehen. Dieses Wissen fehle den meisten Menschen heute, sagt Walther.

Dann erzählt er von einem verletzten Rehbock, den er ein ganzes Jahr lang verfolgte. Ein Bein des Bocks hing nur noch an ein paar Sehnen, Maden krochen darin. Das Tier verfaulte bei lebendigem Leib. Wenn Walther einen Anruf bekam, das Tier sei gesehen worden, fuhr er sofort los. Doch bis er dort ankam, war der Bock weg. Die Verfolgung endete in einem Garten. Die Besitzerin sagte: „Auf meinem Grundstück wird kein Tier getötet.“ Sie tat das, um den

Bock zu schützen, obwohl es bedeutete, dass er unter großen Schmerzen weiterleben würde. Es kostete Walther viel Überredungskraft, bis sie den Schuss erlaubte. Beinahe wäre ihm der Bock wieder entwischt.

Das Tier leben lassen und zum Tierarzt fahren. Wäre das nicht eine Möglichkeit? Walther sagt Nein. Wildtiere müssen in Wildtierstationen gebracht werden. Die nächste liegt 30 Kilometer nordwestlich von Hamburg im Kreis Pinneberg. Während des Transports würden Tiere Todesängste durchstehen. „Du kannst dir nicht vorstellen, wie schnell die Herzen von verletzten Rehen schlagen“, sagt er. In diesen Augenblicken durchflutet sie die Angst vor Menschen, die manche von ihnen bereits abgelegt hatten. Denn das Zusammenleben hat sie verändert. Waschbären, die eigentlich Insekten und Würmer fressen, wühlen durch Mülltonnen auf der Suche nach Nudeln und Käse. Wildschweine, die eigentlich in Laub- und Mischwäldern leben, streifen durch Parks. In Lagerhallen am Hafen muss Walther Fallen aufstellen, weil sich dort Füchse durch Säcke, gefüllt mit Kaffeebohnen und Nüssen, beißen.

Walther erhebt sich, läuft mit den Hunden die Böschung hinterm Haus hinunter und steigt in seinen Pick-up-Truck. Etwa zehn Minuten vom Waldhaus entfernt

liegt ein betonierter Feldweg. Daneben verläuft ein Wassergraben, in dem ein einsamer Nutria schwimmt und sofort untertaucht, als er den Stadtjäger sieht. Grüne Wiesen und Baumreihen, ein paar Spaziergänger:innen. Walther erzählt von einem Keiler, der nicht weit entfernt lebt. „Der hat etwa 80 Kilo. In einem Jahr muss er geschossen werden“, sagt er. Er hat den Keiler Hugo getauft. Das macht er eigentlich nie, weil es schwer ist, ein Tier mit Namen zu töten. Eine Umsiedlung ist nicht möglich, weil es viel Stress für Keiler bedeutet, ihre vertraute Umgebung zu verlieren. Hugo würde tagelang umherirren, mit anderen Keilern um Nahrung und Revier kämpfen — bis zum Tod. „Wenn der erst mal 130 Kilo hat, birgt das auch für Menschen eine gewisse Gefahr“, sagt Walther. Rennt ein Keiler dieser Größe vors Auto, wäre das ein Totalschaden. Lebensgefährlich für Insassen.

Es gibt Menschen, die nicht glauben können, dass sich Tiere dieser Größe in ihrer Nähe aufhalten. Vielleicht zücken sie deshalb ihre Handys, um Fotos von Walthers Einsätzen zu machen. Bevor der Stadtjäger auf ein Tier schießt, ruft er immer zuerst die Polizei. Er tut das aus zwei Gründen. Erstens: Um sich Schaulustige vom Hals zu halten. Zweitens: Damit die Polizei über bevorstehende Schüsse in der Stadt Bescheid weiß. Heute gibt es nichts zu sehen. Alles ist ruhig, er fährt heim.

Am Telefon erzählt er eine letzte Geschichte. Wildunfall mit Fahrerflucht. Ein Autofahrer hatte ein Reh überrollt und war danach einfach weitergefahren. Das Reh lag mitten auf der Straße in der eigenen Blutlache. Es lebte noch, als Walther an die Unfallstelle kam. Mit der Hand schloss er dem Reh die Augen, dann stach er ihm mit dem Jagdmesser ins Herz. Als er die Hand von den Augen nahm, öffneten sie sich wieder. Das Reh lebte noch. Er stach noch mal zu. Ein Zischen kam aus dem Brustraum. Die Lunge fiel zusammen. Erst dann starb es. So was hatte Walther noch nie erlebt. Als er es ausweidete, fielen ihm zwei tote Kitze aus dem Rehbauch entgegen. In diesem Augenblick wurde ihm klar, warum das Reh nicht hatte sterben wollen. Er erzählt von dem weißen Fleckenmuster der Kitze. Davon, dass sie in den nächsten Tagen zur Welt gekommen wären. Wie konnte die Person hinterm Steuer einfach weiterfahren? Nicht einmal die Polizei rufen? Nach solchen Unfällen schleppen sich Tiere manchmal halbtot ins Gebüsch und sterben dort qualvoll über Tage hinweg. Während er erzählt, bricht ihm die Stimme. Der Stadtjäger, er ist den Tränen nahe. ●



Maja Schirle wuchs neben einem Wald auf und freute sich, für die Recherche einen Nachmittag aus dem Großstadtdschungel rauszukommen.
redaktion@hinzundkuntz.de

Miteinander hören: dein Hamburg!

Schüler:innenwettbewerb von Hinz&Kuntz und AUDIYOU

Wie klingt für euch Hamburg? Welche Menschen und Orte gehören dazu? Macht unsere Stadt und das Leben in ihr hörbar! Gestaltet aus den Ideen einen Hörbeitrag, egal in welcher Form.

Das kann eine kleine Geschichte, eine Reportage, ein Hörspiel, ein Song oder ein Interview sein.

Wir sind gespannt darauf, welche realen, erfundenen oder historischen Persönlichkeiten, Geschichten oder auch Klänge ihr (er)findet – bitte nicht länger als vier Minuten.

Aus allen Einsendungen wählt eine Expert:innen-Jury ihre Favoriten aus und stellt diese bei einer großen

Abschlussveranstaltung für alle Teilnehmer:innen im Juni vor.

Freut euch auf Urkunden und Preise.



Einsendeschluss:
26. Mai 2026

Mehr Informationen, Teilnahmebedingungen und das Anmeldeformular gibt es unter www.audiyou.de, info@audiyou.de oder telefonisch unter 040 – 460 715 38

Hinz&Kuntz

Illustration: Grafikdeerns



Von Federkiel und Rechenschieber – Schulgeschichte(n), gestern, heute und morgen

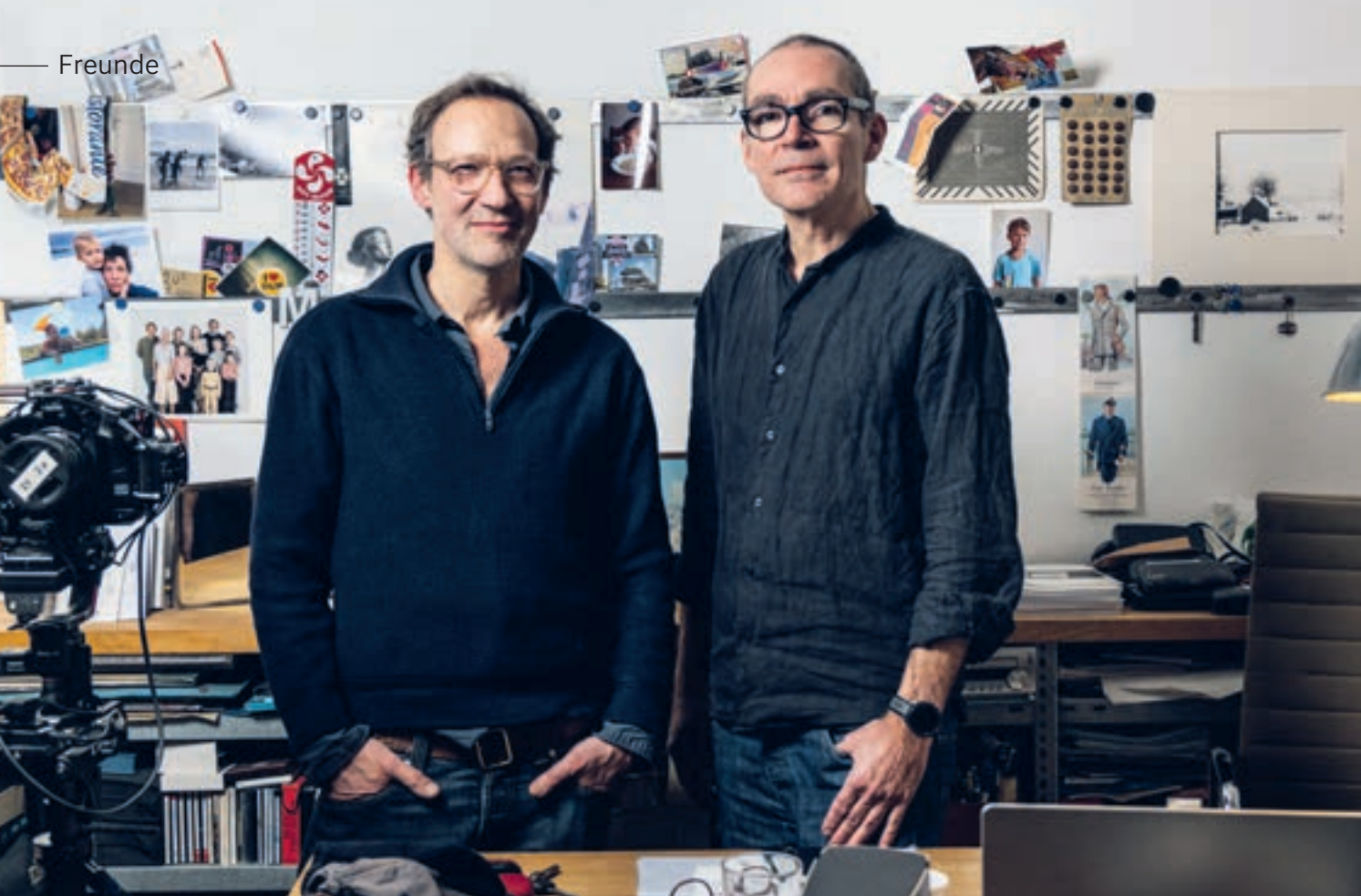
Am Kiekeberg 1
21224 Rosengarten-Ehestorf



Freilichtmuseum
am Kiekeberg



@freilichtmuseumamkiekeberg



Die Filmemacher Manuel Mack (links) und Peter Drittenpreis unterstützen Hinz&Kunzt.

Kleines großes Kino

Leinwand frei für Hinz&Kunzt: Die Hamburger Filmprofis Manuel Mack und Peter Drittenpreis haben einen berührenden „Werbespot“ gedreht – mit Hinz&Künztler Jan als Hauptdarsteller.

Text: Jochen Harberg; Foto: Mauricio Bustamante

Der große Saal des Zeise-Kinos in Ottensen ist am Abend des 4. Dezembers bis auf den letzten Platz gefüllt. Beim vorletzten Werbespot vor dem Hauptfilm flimmern plötzlich elegische Hamburg-Bilder über die Leinwand – Landungsbrücken, Alster, Cafés, Juweliere, Jenischpark, die Stadt im Regen. Eine warme, weiche Männerstimme aus dem Off sagt dazu Sätze wie: „Hamburg ist ein Sehnsuchtsort für mich“ oder „Im Leben verändert sich alles, immer“. Erst nach 45 Sekunden kommt das Gesicht dazu: Es ist Hinz&Kunzt-Urgestein Jan Sjoerds, 79 – einer, wie der Abspann verrät, „von 500 Verkäufer:innen, der durch den Magazinverkauf nach Krisenzeiten wieder Fuß gefasst hat“.

66 Sekunden kleines und doch so großes Kino.

Eine Woche später in einer Altbauwohnung an der Ottenser Hauptstraße. Eingeladen auf einen starken schwarzen Filterkaffee – „unser Dauergetränk während der Dreharbeiten“ – haben Manuel Mack, 54, und Peter Drittenpreis, 55. Die beiden Kameramänner, seit mehr als einem Vierteljahrhundert im Film- und Werbegeschäft zu Hause, hatten im Frühjahr 2025 Lust auf eine gute Tat. Nun sind die Freunde die Macher des ersten Kinospots für Hinz&Kunzt seit mehr als acht Jahren. Ein Geschenk der beiden an, wie Mack es nennt, „eine Hamburger Institution“.

Hinter der guten Minute Herzenskino steckt ein Vierteljahr Arbeit mit einigen sehr intensiven Tagen. Ver-

schiedene Konzepte haben die beiden erarbeitet und verworfen, schließlich einen Protagonisten gefunden, an dem entlang der Spot erzählt wird: Hinz&Künztler Jan, der einst in Bremen unter dem berühmten Regisseur Rainer Werner Fassbinder Theater spielte.

Lange sprachen die Filmemacher mit Jan über sein Leben, filterten daraus wichtige Sätze und Botschaften und begaben sich dann auf die Suche nach passenden, aber positiv inspirierenden Bildern. Denn die starke Aussage des Spots soll sein: Reicht man Menschen in schwierigen Lebenslagen eine helfende Hand, können sie im besten Fall das eigene Schicksal besser annehmen und es sogar schaffen, sich daraus zu befreien – damit auch sie an dem Schönen um sich herum parti-

zipieren können. Protagonist Jan sei für diese Botschaft geradezu ideal gewesen: „Mit seiner starken Lebenserfahrung sieht Jan Hamburg jetzt beinahe schon wieder mit Kinderaugen“, sagt Mack: „Seine Märchenerzählerstimme ist großartig, und in ihm ist trotz einiger Schicksalsschläge immer noch so viel Lebensfreude, manchmal fast Euphorie.“

Zu sehen ist der Spot derzeit in vielen Hamburger Programmkinos, die gerne mit kostenfreier Ausstrahlung helfen – ebenso wie zuvor bei Ton- und Bildveredelung in der Schlussproduktion einige berufliche Freunde der beiden Macher gratis mit

Hand anlegten. Für die war das Ganze unterm Strich „zwar deutlich mehr Arbeit, als wir vorher dachten“, aber: „Es hat sich total gelohnt“, sagt Drittenpreis. Der nun selbst „noch nie so viel im Kino war wie in den letzten drei Monaten“ und sich „immer wieder aufs Neue freut, wenn wir Jan da wiedersehen“. ●

redaktion@hinzundkuntz.de

Den Spot sehen Sie auch hier:

www.hinzundkuntz.de/
kleiner-kauf-riesige-wirkung

Dankeschön

Wir danken allen, die uns im Januar 2026 unterstützt haben, sowie allen Mitgliedern im Freundeskreis von Hinz&Kuntz! Ausdrücklich danken wir allen Spender:innen, auch denen, die namentlich nicht genannt werden wollen bzw. von denen wir keine Adresse haben!

Wir freuen uns über jeden Betrag.

Dankeschön ebenfalls an:

- wk-it-consultants GmbH
- die Hamburger Tafel
- Hanseatic Help • der Hafen hilft
- Axel Ruepp Rätselservice
- die Hamburger Kunsthalle
- die ehrenamtlichen Anwält:innen bei Hinz&Kuntz: Anke Klostermeier, Johannes Rothehüser, Arne Städe, Jörn Wommelsdorff
- die Tchibo-Mitarbeiter:innen und Peter Hagemann für Kaffeespenden
- den Fanclub „Basis St. Pauli“ für vier Profifußball-Dauerkarten für Hinz&Kuntzler:innen
- den HSV für Verkaufsunterstützung im Stadion und Freikarten für Verkäufer:innen
- die Erdkorn GmbH und die Kund:innen für Pfandbonspenden
- den AWC American Women's Club of Hamburg
- Renate und Gerhard Bartholomäus aus Freudenstadt

- Dr. Jürgen Axel • die Jusos Altona und MAC-IT-Solutions GmbH
- das Friedenslicht Bethlehem
- die Elbpfoten GmbH
- Gitta Neufang, Leiterin des Teams R&D (Forschung und Entwicklung) bei Beiersdorf sowie das gesamte Team
- Dirk Tietgen und Familie
- Familie Watterodt
- die Blindenwerkstatt H. Sieben

Neue Freunde:

- Selma Akpinar • Alexandra Bartholl
- Maya Buller • Katja Cohrs
- Barbara Dakin • Florian Döring
- Katharina Feldmann-Hinrichs
- Yvonne Grichel • Monika Helmbock
- Desiree Hollender • Jan Kahl
- Brigitte Knickmeyer • Thomas Knütter
- Daniela Laengenfelder-Puschmann
- Thomas Lichtner • Peter Mademann
- Lene Meineke • Monika Schaar
- Lisa Schalling • Cordula Schurig
- Marina Suchy • Marco Winkel
- Pete Wyskr

Scannen und
online dem
Freundeskreis
beitreten!



twn.gl/hk-
freundeskreis



Wir unterstützen Hinz&Kuntz. Aus alter Freundschaft und mit neuer Energie. Hanse Werk

JA, ich werde Mitglied im Hinz&Kuntz- Freundeskreis.

**Damit unterstütze ich die
Arbeit von Hinz&Kuntz.**

Meine Jahresspende beträgt:

- ☐ 60 Euro (Mindestbeitrag für
Schüler:innen/Student:innen/
Senior:innen)
- ☐ 120 Euro
- ☐ Euro

Datum, Unterschrift

- ☐ Ich möchte eine Bestätigung
für meine Jahresspende erhalten.
(Sie wird im Februar des Folgejahres zugeschickt.)

Meine Adresse:

Name, Vorname

Straße, Nr.

PLZ, Ort

Telefon

E-Mail

Einzugsermächtigung:

Ich erteile eine Ermächtigung zum
Bankeinzug meiner Jahresspende.

Ich zahle: ☐ halbjährlich ☐ jährlich

IBAN

BIC

Bankinstitut

Ich bin damit einverstanden, dass mein Name in
der Rubrik „Dankeschön“ in einer Ausgabe des
Hamburger Straßenmagazins veröffentlicht wird:

☐ Ja ☐ Nein

Wir garantieren einen absolut vertraulichen
Umgang mit den von Ihnen gemachten Angaben.
Die übermittelten Daten werden nur zu internen
Zwecken im Rahmen der Spendenverwaltung
genutzt. Die Mitgliedschaft im Freundeskreis ist
jederzeit kündbar. Wenn Sie keine Informationen
mehr von uns bekommen möchten, können
Sie jederzeit bei uns der Verwendung Ihrer
personenbezogenen Daten widersprechen.
Unsere Datenschutzerklärung können Sie
einsehen unter www.huklink.de/datenschutz

Bitte Coupon ausschneiden und senden an:
Hinz&Kuntz-Freundeskreis
Minenstraße 9, 20099 Hamburg

HK 396



Was unsere Leser:innen meinen „Eine bedeutsame Geste“

„Ein schönes Erlebnis“

H&K allgemein

Ich möchte ein schönes Erlebnis mit einer rumänischen Verkäuferin am Dammtor heute Morgen teilen. Trotz sprachlicher Barrieren sind wir uns ganz offen mit einem Lächeln begegnet und ich habe bei ihr gerne eine Hinz&Kunzt gekauft und ihr das Restgeld geschenkt. Während ich meine Taschen sortierte, hantierte ich mit meiner Laptoptasche herum und wollte sie nicht auf den Boden legen. Die liebe Dame hielt sie für mich fest. Das war für mich so eine bedeutsame Geste in einer Zeit, in der die meisten Menschen zombiemäßig im Dopaminrausch auf ihre Smartphones gucken oder bedürftigen Menschen sowieso mit Verachtung begegnen. Danke für eure Arbeit, euer Tun, euer Hingucken.

SOLVEIG ARING

„Das Muster bleibt erhalten“

H&K 395: „Teilen kann man lernen und verlernen“

Ich habe mich über den Begriff „Mini-Kapitalisten“ gefreut. Ich habe das kürzlich für mich selbst formuliert. Wenn man so was dann von schlaunen Leuten liest, freut sich die Hobbydenker-Seele. Viele wollen den Überreichtum besteuern, es soll „umverteilt“ werden. Allerdings bleibt das Muster erhalten. Niemand nimmt ernsthaft Abstand vom „Meins“ (Wohnung, Auto, Mode, Möbel...).

ULRICH WREDE

„Sprachlos“

H&K 395: „Altona kürzt Pfandsammler Hilfe“

Dieser Artikel macht sprachlos. Der Mitarbeiter/die Mitarbeiterin und das Grundsicherungsamt sollten sich in Grund und Boden schämen. Pfui!

ELISABETH RECK

Leser:innenbriefe geben die Meinung der Verfasser:innen wieder, nicht die der Redaktion. Wir behalten uns vor, Briefe zu kürzen. Über Post an briefe@hinzundkunzt.de freuen wir uns.

Wir trauern um

Thomas Knoop

05. April 1961 – 01. Januar 2026

Nach schwerer Krankheit hatte Thomas Herz keine Kraft mehr.

Die Verkäufer:innen und das Hinz&Kunzt-Team

Wir trauern um

Sylwester Zebura

28. April 1977 – 6. Dezember 2025

Sylwester wollte Verkäufer werden. Noch vor Abschluss der Aufnahme starb er.

Die Verkäufer:innen und das Hinz&Kunzt-Team

Hamburger Nebenschauplätze

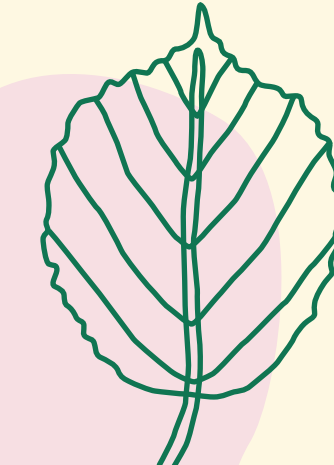
Der etwas andere Vortrag



Obdach- und Wohnungslosigkeit ist ein Thema, das viele bewegt. Hinz&Küntler Uwe kennt das Leben auf der Straße aus eigener Erfahrung und berichtet in einem einstündigen Vortrag authentisch vom Alltag der Wohnungslosen. Dabei spricht er auch offen über seine eigene Geschichte.

Der Vortrag ist geeignet für junge Menschen zwischen 11 und 16 Jahren. Er findet in unseren Räumen statt, Montag und Mittwoch bis Freitag zwischen 9 und 17 Uhr, Hinz&Kunzt gGmbH, Minenstraße 9, 20099 Hamburg. Buchbar unter info@hinzundkunzt.de oder 040/32 10 83 11. Die Kosten betragen 3 Euro pro Person, Mindestpreis pro Gruppe 40 Euro

Hinz&Kunzt



040
43 27 44
11



Trosterwerk

andere Bestattungen

Schnell schalten

Anzeigen: 040/28 40 94-0
anzeigen@hinzundkunzt.de

Hinz&Kunzt

Kunzt&Kult

Verwurzelt: Autor Nils Mohl über seinen Heimat-Stadtteil Jenfeld (S. 48).

Legendär: Bertha Keyser setzte sich als „Engel von St. Pauli“ für Arme ein (S. 56).

Kämpferisch: Hinz&Küntlerin Kelly gibt trotz vieler Schicksalsschläge nicht auf (S. 58).



Das polnische Jazz-Duo BLED ist geprägt von der unabhängigen Szene und der Improvisationstradition in Danzig. In der „Fabrique“ im Gängeviertel tritt es im Rahmen des deutsch-französisch-polnischen Kulturfestivals „Arabesques“ auf. Mo, 23.2., 20 Uhr, Valentinskamp 34a, Eintritt an der Abendkasse gegen Spende, VVK: 15–22 Euro.

Foto: Alice Nowicka



Der Junge aus dem Wohnblock

Der Jugendautor Nils Mohl schreibt über das Aufwachsen in einer Hochhaussiedlung und das Aushalten von Gegensätzen. Aus Erfahrung: Mohl stammt aus Jenfeld.

Text: Frank Keil

Foto: DmitrijELTSchuk

Auf der blauen Brücke? Auf der blauen Brücke! Einen besseren Ort, um sich in Jenfeld mit Autor Nils Mohl zu treffen, gibt es wohl nicht. Weithin sichtbar spannt sie sich über die sechsspurige Rodig-

allee, die nach ein paar Metern den vierspurigen Öjendorfer Damm kreuzt. Blau angestrichen, wobei die Farbe mittlerweile arg blättert, verbindet sie das Jenfelder Einkaufszentrum mit dem dazugehörigen Parkhaus; 1975

gebaut, als man sich etwas anderes, als mit dem Auto zum Einkaufen zu fahren, nicht recht vorstellen konnte. Wird das Parkhaus noch benutzt? Wir gehen rüber, rütteln erfolglos an Stahltüren. Auf der Vorderseite führt eine



Nils Mohl vor dem Parkhaus, in dem er als Kind „Zeit ohne Ende“ verbracht hat.

metallene Wendeltreppe in ziemliche Höhen. Doch auch der Zugang zum obersten Deck bleibt verschlossen. „Hier oben haben wir oft abgehangen, geredet, Quatsch gemacht, Zeit ohne Ende verbracht“, sagt Nils Mohl.

Ist da ein wenig Wehmut in der Stimme? Nils Mohl ist in Jenfeld aufgewachsen, weiter hinten, in einem der vielen Wohnblocks. Seine Eltern gehörten hier Ende der 1960er-Jahre zu den ersten Mieter:innen. Er zeigt auf

ein Haus, das besonders in die Höhe ragt. „An diesem Hochhaus ging ich auf dem Weg zur Schule immer schnell vorbei, da ging ich nie rein“, sagt der 54-Jährige. Okay, da lebten rüpelige Jungs, denen man besser aus dem Weg ging. Aber einer von den größeren hielt irgendwie schützend seine Hand über ihn. „Ich glaube, der mochte mich; ich weiß bis heute nicht genau, warum“, sagt Mohl.

Er erlebt hier auch sonst eine weitgehend entspannte Kindheit: „Es gab immer Kinder zum Spielen; man ging aus der Tür, lief um die Ecke, war verschwunden, aber die Eltern waren sich sicher, dass man wieder auftauchen wird.“ Und zugleich fiel ihm schon damals nach und nach auf, dass es Kinder gab, auf die niemand wartete, um die sich niemand recht kümmerte. Dass Chancen und Risiken in der Welt ungleich verteilt sind, wurde ihm noch klarer, als er nach der Grundschule aufs Gymnasium wechselte, als Erster aus seiner Familie und als einer von wenigen aus seiner Klasse. „Die Freunde, die nicht aufs Gymnasium kamen, habe ich tatsächlich nach und nach aus den Augen verloren“, sagt er. Und bald musste er sich in der Gymnasialwelt des Öfteren eine Frage gefallen lassen: Warum wohnt ihr eigentlich in einer Mietwohnung?

Dann, im Sommer 1987, er ist 16, erschien im Hamburger Abendblatt ein großer Artikel: „Ein Stadtteil ohne Zukunft? Jenfeld gekennzeichnet von Armut und Hoffnungslosigkeit.“ Mohl sagt: „Da fühlte man sich als Jenfelder so richtig gut.“

Aber er lässt sich nicht erschrecken, steht zu seiner Herkunft. Hat auch ein großes Vorbild: seinen dama-



Die „Blaue Brücke“ über der Rodigallee:
markantes Bauwerk im Herzen des
Hamburger Stadtteils Jenfeld

„Ich wäre gerne noch mal jung.“

Nils Mohl

ligen Handballtrainer, der Bezirksamtsleiter von Eimsbüttel werden wird. Und der ihm einen Rat mit auf den Lebensweg gibt: sein Aufwachsen in Jenfeld nicht zu vergessen und daraus eines Tages etwas zu machen.

Die Held:innen seiner Jugendroman-Trilogie „Wir waren Indianerland“, „Stadtrandritter“ und „Zeit für Astronauten“ spielen jeweils in einer fiktiven Hochhaussiedlung, in der man Jenfeld wiedererkennen kann, aber nicht muss. Immer wieder treffen Welten hart aufeinander: Der Junge aus dem Wohnblock begegnet dem

Mädchen aus dem Einzelhaus; dem jugendlichen Boxer verdreht eine den Kopf, die auf der anderen Seite der Stadt lebt. Nils Mohl kennt diesen Gegensatz und die Gefühle, die dazu gehören: „Meine erste Tanzpartnerin in der Tanzschule wohnte in der Hallerstraße in Harvestehude. Und als ich das erste Mal bei ihr war, in so einer riesengroßen Wohnung, dachte ich: ‚Die kannst du nicht mit nach Jenfeld nehmen. Was wird sie denken?‘“

Es gibt viel Platz zwischen den Blocks, die in den vergangenen Jahren aufwendig saniert wurden. Es geht am Sportplatz vom Turn- und Sportverein Concordia vorbei – Mohl ist bis heute Mitglied –, irgendwo dröhnt ein Laubbläser. Er erinnert sich, wie das war, als er älter wurde, sich langsam stadteinwärts orientierte, weg von Jenfeld, Richtung St. Pauli, zu den ersten Konzerten im Club „Große Freiheit“. Zurück nach Jenfeld zu kommen sei stets eine logistische Meisterleistung gewesen: „Du musstest unbedingt auf dem Wandsbeker Markt um 0.47 Uhr den

letzten Bus kriegen, sonst warst du aufgeschmissen.“ Nachtbusse gab es zwar schon, aber der, der einigermaßen ostwärts fuhr, bog schließlich ab nach Rahlstedt; damit war einem nicht geholfen.

Bleibt man jung, wenn man über junge Leute schreibt? Mohl lacht kurz auf: „Das ist zumindest die Hoffnung, die dahintersteckt.“ Und wird wieder ernst: „Es gibt die Selbsttäuschung, dass, solange man darüber erzählt, etwas vom Jungsein erhalten bleibt.“ Es gebe ja viele, die sagen, sie möchten nicht noch einmal jung sein. Ihm gehe es anders: „Ich hätte nichts dagegen.“

„Modisches, Zeitgeistiges interessiert mich als Geschichtenerzähler nicht“, sagt er noch. Ihn interessieren Geschichten, die bleiben, die grundsätzlich sind: „Wie das ewige Problem, miteinander klarzukommen.“ Oder ein anderes Beispiel: „Man weiß, irgendwo da draußen in der Welt läuft ein Mensch herum, mit dem man den Rest seines Lebens verbringen wird. Nur: Wo ist der? Und kann ich irgend-

Lesung

Nils Mohl liest am 21. März um 18 Uhr in der Wilhelmsburger Buchhandlung Lüdemann aus seinem neuen Buch „Pepper“ (Verlag Fischer-Sauerländer, 17,99 Euro), Fährstraße 26, Eintritt: 12/10 Euro.

was tun, den zu finden?“ Aus diesen grundsätzlichen Fragen entstünden seine Geschichten. Der Rest, das Schreiben, sei am Ende Handwerk; dass man den richtigen Rahmen findet, dass man in einer Sprache schreibt, die nicht altmodisch klingt, sich aber auch nicht bei den Jugendlichen anbiedert.

„Zu sagen, man möchte der Jugend von heute eine Stimme geben, das wäre ganz fürchterlich, das ist eine Anmaßung, damit kann man nur scheitern“, sagt Mohl, der etliche Preise für seine Bücher bekommen hat: den Jugendliteraturpreis, zweimal den Hamburger Literaturförderpreis, auch den James Krüss Preis, so etwas wie der Büchner-Preis in der Jugendliteratur. „Zu versuchen zu ergründen, was Jugend besonders macht, die Abgründe, aber auch die besonderen Fähigkeiten zu beschreiben, die man hat, wenn man jung ist, das ist und bleibt ein spannendes Thema.“

In seinem aktuellen Roman „Engel der letzten Nacht“ erzählt er von dem 17-jährigen Kester, Überflieger, Klassenbesten, der bei der Abi-Abschlussfeier am Lagerfeuer plötzlich merkt: Er weiß null, was nun kommt, was das Leben soll. Und er schnappt sich ein Auto, rast auf der Autobahn Richtung Hamburg; vielleicht wird es seine letzte Nacht. Mohl atmet tief ein: „Es geht Kester um die Frage: Was wäre, wenn ich morgen nicht mehr da bin? Was macht das mit dem Rest der Welt?“

In seinem neuen Buch, das Ende dieses Monats erscheint, geht es um

die gleichfalls 17-jährige Pepper, die nicht weiß, wer ihr Vater ist; weigert sich doch ihre Mutter beharrlich, irgendetwas preiszugeben. Schauplätze des Geschehens sind zwei widersprüchliche Orte: die HafenCity, wo Pepper mit ihrer vielbeschäftigten Mutter wohnt, und das davon nicht weit entfernte Wilhelmsburg. „In der HafenCity habe ich zehn Jahre lang gearbeitet, habe gesehen, wie sie hochgezogen wurde“, erzählt Mohl. Er war dort in einer Werbeagentur tätig; mit der Faust in der Tasche, wie er sagt: „Ich dachte die ganze Zeit, ich würde lieber etwas Sinnvolles schreiben, habe aber so mein Geld für die Familie verdient.“ Auf Wilhelmsburg als Ort wiederum kam er, weil sein Sohn Basketball spielt, und da ist Wilhelmsburg mit den Basketballfeldern im Inselpark und den „Hamburg Towers“ ein Epizentrum.

Und nun wird sich Pepper dort umschauen, auf der rauen Seite der Elbe.

Nils Mohl nickt zufrieden: „Wissen zu wollen, wo man herkommt, und ob sich etwas ändert, wenn man es weiß, auch das ist ein universelles Thema.“ Er ist sich sicher: „Davon zu erzählen und davon zu schreiben, was mich bewegt – das würde noch gut für zwei, drei Leben reichen.“ ●



Frank Keil wuchs in Rahlstedt-Ost auf – nebenan von Jenfeld. An Nils Mohl bewundert er dessen Milieukennntnis bei gleichzeitiger literarischer Freiheit.

redaktion@hinzungundkunst.de

08.02.26 – Nochtwache

JULE X TIGERYOUTH

10.02.26 – Docks

CRISTOPHER

12.02.26 – Bahnhof Pauli

TRIPKID

14.02.26 – KENT Club

ROCHELLE JORDAN

14.02.26 – Uebel & Gefährlich

BERNHOF

16.02.26 – BETTY

MOUTH CULTURE

17.02.2026 – Nochtwache

NUSANTARA BEAT

18.02.26 – Turmzimmer

PEDRO SANTOS

20.02.26 – Gruenspan

SHOUSE

21.02.26 – Gruenspan

BUZZCOCKS

21.02.26 – Turmzimmer

TROUSDALE

22.02.26 – Grosse Freiheit 36

MICHAEL SCHENKER

22.02.26 – Nochtwache

SO SORRY

24.02.26 – Knust

GLEN MATLOCK & BAND

27.02.26 – Nochtwache

BEARS IN TREES

05.03.26 – Inselpark Arena

PORTUGAL. THE MAN

06.03.26 – Grosse Freiheit 36

GLUECIFER

07.03.26 – Docks

EDEN

07.03.26 – Georg Elser Halle

SIGRID

08.03.26 – Grosse Freiheit 36

J.I.D

08.03.26 – Mojo Club

AUSTRA

09.03.26 – Hebebühne

LOUA

09.03.26 – KENT Club

DUG

10.03.26 – Knust

ROMANO

11.03.26 – Nachtspeicher

MARIUS NITZBON

11.03.26 – BETTY

MONSTER FLORENCE

11.03.2026 – KENT Club

CHINCHILLA

12.03.26 – Barclays Arena

MAX RAABE & PALAST ORCHESTER

13.03.26 – BETTY

YUMI ZOUMA

14.03.26 – Fabrik

IRISH HEARTBEAT

Kult

Tipps für den
Monat Februar:
subjektiv und
einladend



Ausstellung

Durch Fragmente schweben

Fast 500 Kilometer trennen Dresden von Hamburg. Und doch haben all diese Werke den Weg in die Drewes Galerie zurückgelegt: Bei der kuratierten Gruppenausstellung „Floating through fragments“, übersetzt „durch Fragmente schweben“, präsentieren

Studierende der Hochschule für Bildende Künste Dresden ihre Arbeiten. In Malerei, Keramik und Installationen werden unterschiedliche nationale Hintergründe der beteiligten Künstler:innen verarbeitet. Individuelle Biografien treffen somit auf kultu-

relle Prägung. Und dennoch teilen die Schnipsel eine Gemeinsamkeit: den roten Faden der Ästhetik. ●

Drewes Galerie, Brandshofer Deich 52, noch bis 18.2., Do–Fr, 12–18 Uhr + Sa nach Vereinbarung, Eintritt frei, mehr Infos unter www.evelyndrewes.de

Hier ist der Name Programm: „Wagen“ heißt das Werk von Künstler Josef Panda.



Lust auf Museum, aber
niemand kommt mit?
Dieses Format hilft!

Führung

Gemeinsam Kunst gucken

Die Mehrheit der Deutschen fühlt sich regelmäßig einsam. Dieses Studien-ergebnis der Techniker Krankenkasse sorgte vergangenes Jahr für Schlagzeilen. Die Kunsthalle will mit ihrem Format „All together now!“ gegen das Problem vorgehen – mit einer Themenführung durchs Museum: Aus allen Besucher:innen werden Zweiergruppen gebildet. Nach dem Kennenlernen beginnt die Führung. Dabei wird das Thema Einsamkeit anhand von ausgewählten Kunstwerken verschiedener Epochen thematisiert. Für Kunstinteressierte, die neu in Hamburg sind. Und für alle, die das Gefühl des Alleinseins kennen. ●

Kunsthalle, Glockengießerwall 5, Do, 5.2., 18.15 Uhr, freier Eintritt, Treffpunkt: Kassenraum
Lichtwark Galerie, mehr Infos unter www.hamburger-kunsthalle.de

Konzert

Gospel trifft Groove

Welche Musik in der Kindheit gehört wird, prägt zuweilen das Erwachsenenleben – und in diesem Fall sogar die Bühnen-Performance: Im Haushalt, in dem Morten Martens aufwuchs, waren Soul und Gospel stets präsent. Und so schmuggeln sich beide Musikrichtungen regelmäßig mit in den Genre-Mix, für den der norwegische Musiker und Produzent heute steht. Unter dem Künstlernamen „Les Imprimés“ verbindet er den Groove der 1960er- und -70er-Jahre mit Hip-Hop-Einflüssen des späten 21. Jahrhunderts – und eben dem Sound seiner Kindheit. Komplettiert wird das Ganze durch emotionale Texte. ●

Knust, Neuer Kamp 30, Mi, 11.2., 21 Uhr (Einlass 20 Uhr), 22 Euro (AK, 24 Euro VVK), mehr Infos und Tickets unter www.knusthamburg.de/programm



Irgendwo zwischen 70er-Groove, Hip-Hop-Beat und emotionalem Soul: der norwegische Musikproduzent „Les Imprimés“

Theater & Debatte

Im Krieg, über Krieg

Wie funktioniert ein Tag, wenn das normale Leben zum Stillstand gekommen ist? Das Theaterstück „civil front – oh, what a wonderful world“ erzählt die Geschichte zweier Brüder, die zwischen Sirenen und Stromausfällen des russischen Krieges in der Ukraine ihren Alltag bestreiten. Das Besondere: Das Stück wird in der ukrainischen Stadt Charkiw aufgeführt und live nach Hamburg übertragen. Vorab wird über die politische Situation diskutiert. ●
Lichthof Theater, Mendelssohnstraße 15B, So, 1.2., 18 Uhr, 8–20 Euro, (Diskussion ab 16.30 Uhr, freier Eintritt), mehr Infos und Tickets unter www.lichthof-theater.de

Dokumentation

Schwarz-Weiß-Denken

Martin Luther King, Malcolm X, Medgar Evers: drei US-amerikanische Menschenrechtsaktivisten, die aufgrund ihrer Hautfarbe ermordet wurden. Im Rahmen des Black History Month dokumentiert der Film „I am not your Negro“ ihre Schicksale und präsentiert sie im Kontext von Rassismus, Diskriminierung und der Bürgerrechtsbewegung in den USA – eine Thematik, die aktueller nicht sein könnte. ●

B-Movie, Brigittenstraße 5, Sa, 7.2., 22 Uhr, Eintritt 4–8 Euro (Pay-what-you-want-Prinzip), mehr Infos unter www.b-movie.de

Lesung

Lesen gegen rechts

Wie reagiert man auf Fremdenhass und rechtes Gedankengut? Und wie kann unsere Gesellschaft wieder zu einem Miteinander kommen, ohne Rassismus und Populismus? Diesen Fragen geht Autor Michel Abdollahi in seinem Buch „Es ist unser Land“ nach. Die Unterzeile ist zugleich ein Appell: „Wir dürfen Deutschland nicht den Rechten überlassen.“ ●

Kleiner Michel, Michaelisstraße 5, Fr, 13.2., 19 Uhr, Eintritt frei (Benefiz-Lesung: Spenden für das Ledigenheim), Anmeldung unter Tel. 040 2981 3888, mehr Infos unter www.kleiner-michel.de/aktuelle-termine

bubbles bet offer



Ausstellung

Ist das noch Kunst oder schon Kapitalismus?

Dass Pfandflaschen (im besten Fall) recycelt werden, ist klar. Aber warum eigentlich keine Kunst? Die beiden Hamburger Künstler Paolo Moretto und Peter Kastner machen den Anfang. Sie vereinen alte Bilder aus ihren Material-Archiven neu – und geben

dem Prinzip Wiederverwertung so eine künstlerische Ebene. Das Ergebnis: kleinformatige Arbeiten, meist Collagen auf Leinwand. Damit wollen die beiden Künstler der Frage nachgehen, ob Kunst mehr ist als eine kapitalistische Ware. Der Titel greift das Prinzip

des Zusammenwürfelns auf: „mehr*wert (+ Studio KO-OP retro) ... oder: ist das eine Illusion????“ ●
Galerie Morgenland, Sillemstraße 79, Fr, 13.2., 18 Uhr (Vernissage), 14.2.–1.3., Fr + Sa, 16–18 Uhr, So, 11–13 Uhr, freier Eintritt, mehr Infos unter www.galerie-morgenland.de

Aus Alt mach Neu: eine Art Recycling-Ausstellung in der Galerie Morgenland



Hilft bei akuter Februar-Tristesse: Art Jam im Kulturklinker

Workshop

Buntstifte gegen Winterblues

Für viele dürfte der Februar in der Rangliste aller Lieblingsmonate nicht allzu weit oben stehen. Die Neujahrsmotivation ist bereits verflogen, der Vitamin-D-Spiegel noch unterirdisch und dunkel wird's immer noch so früh. Was gegen den Winterblues hilft: Sich kreativ austoben – und zwar am besten in Gesellschaft. Zusammen mit der Organisation „105 Viertel Hamburg“ lädt der Kulturklinker zum Art Jam ein. Bei der abendlichen Kreativ-Session können Kunstbegeisterte und Handarbeitsfans jeden Erfahrungslevels zeichnen, malen, sich gegenseitig inspirieren und weiterhelfen. Diverse Bastelmaterialien sind vor Ort und dürfen durch mitgebrachtes Equipment ergänzt werden. ●

Kulturklinker [Barmbek](#), Lorchsstraße 28A, Di, 17.2., 19 Uhr, Eintritt frei, mehr Infos unter www.kulturklinker-barmbek.de

Bild-Text-Slam

Empathisch statt traumatisch

Ernste Themen humorvoll verpacken, ohne sich im Ton zu vergreifen: Das ist eine hohe Kunst, die Empathie und Sprachgefühl bedarf. Noch dazu bei Traumata, die einen selbst oft verstummen lassen. Die Hamburger Poetry Slammerinnen Liefka Würdemann und Anika Stracke tun genau das: Beim Bild-Text-Slam „Die letzte Rettung“ lesen sie eigene, selbstironische Texte über Traumata und wie man sie überlebt. Das Ganze wird live auf großer Leinwand bebildert: Comiczeichner und Illustrator Stephan Lomp zeichnet zeitgleich witzige Comicstrips über Erfahrungen und Empowerment. Die Einnahmen des Abends werden der Opferhilfe Hamburg gespendet. ●

[Nochtspeicher](#), Bernhard-Nocht-Str. 69a, Do, 26.2., 19.30 Uhr, Eintritt 8–10 Euro, mehr Infos unter www.nochtspeicher.de

Kindertheater

Maus ohne Haus

Was, wenn man plötzlich kein Dach mehr über dem Kopf hat? Wie fühlt es sich an, sein Zuhause zu verlieren, und wie findet man ein neues? Der Wald, in dessen Baumwurzeln die Maus lebt, soll abgeholzt werden. Und so muss sich die tierische Protagonistin des Kindertheaterstücks nicht nur auf Wohnungs-, sondern auch auf Sinnsuche begeben. ●

[Kulturladen St. Georg](#), Alexanderstraße 16, Fr, 27.2., 11 Uhr, Eintritt 4 Euro (Erwachsene 6 Euro, ein:e Erzieher:in pro Gruppe frei), Anmeldung unter Tel. 040 280 54 862, mehr Infos unter www.kulturladen.com

Über Tipps für März freut sich Deborah Weber.
Bitte bis zum 10.2. schicken an:
kult@hinzundkunst.de

Kino-Tipp

Melancholischer Monolith

Was passiert, wenn ein monumentaler Bau nicht den Aufstieg, sondern den Ruin einer ganzen Region besiegelt? Die Doku „Architektur des Glücks“ führt uns in die italienische Enklave Campione d'Italia am Luganer See. Das Herzstück des Ortes, ein gewaltiges Kasino des Architekten Mario Botta, sollte der Gemeinde ewigen Reichtum sichern. Spoileralarm: 2018 hieß es „aus die Maus“. Der brutalistische Prachtbau mit dem Charme einer Kontopfändung meldete Insolvenz an und wurde zum Grabstein für die finanzielle Unabhängigkeit der Bürger:innen.

Regisseur Anton von Bredow blickt hinter die Fassaden dieses bizarren Ortes, der zwischen Schweizer Ordnung und italienischer Lebensart gefangen ist. Der Film stellt existenzielle Fragen: Wie viel Raum braucht das Glück? Und was bleibt von einer Gemeinschaft übrig, wenn ihr ökonomisches Fundament wegbricht?

Für das Hamburger Premierenpublikum gibt es im Anschluss an den Film die Möglichkeit zum Austausch mit den Filmemachern. Ein Abend für alle, die Architektur nicht nur als Ästhetik, sondern als schicksalsstiftend verstehen. Oder einfach nur gern coole Dokus inmitten der betongewordenen Planlosigkeit des Hamburger Univiertschens schauen wollen. Am Dienstag, 3. Februar, ab 20.15 Uhr im Abaton Kino. ●



André Schmidt

geht seit Jahren für uns ins Kino. Er arbeitet in der PR-Branche.



Bertha Keyser
baute in den
1910ern
Heime für
Obdachlose.

Bertha Keyser war der „Engel von St. Pauli“

Bertha Keyser versorgte die Armen auf dem Kiez. In seiner Porträtserie stellt Frank Kürschner-Pelkmann sie vor.

Noch mit 90 Jahren stieg sie in den Paternoster, um in die Chefetagen Hamburger Handelshäuser zu fahren, wo sie erfolgreich um Spenden bat. Aber der eigentliche Weg nach oben, davon war sie überzeugt, führt über den Glauben. Die kleine unerschrockene Frau in der Schwesterntracht wagte sich in die finsternen Kneipen der Gängeviertel. „Über den Arm hatte ich ein Paar Würste gehängt und nahm einige Brote mit“, schrieb Bertha Keyser später. Sie setzte sich auf eine Kiste und verteilte ihre Mitbringsel an die Bedürftigen. Ihre Hilfe ohne Bürokratie und Vorbedingungen, aber auch ihr mitfühlender Zuspruch brachte ihr das Vertrauen von Menschen ein, die jede Hoffnung in ihre Mitmenschen verloren hatten.

Bertha Keyser wurde 1868 im fränkischen Maroldsweisach geboren, wo ihre Eltern eine Schmiede betrieben. Überraschend geriet die Familie in Armut. Die Tochter ging als Bäckerlehrling zu einem Onkel und dann als Hilfsarbeiterin in eine Fabrik. Sie erfuhr so, was es bedeutet, ausgebeutet zu werden. Danach holte sie eine Majorsfamilie als Hausdame nach Wien. Dort erlebte sie den Glanz der Kaiserstadt. Aber nach all dem Elend, das sie gesehen hatte, konnte die junge Frau diese Welt der Prasserei nicht genießen. Eines Tages fragte sie sich: „Was tust du hier?“

Sie schloss sich der Heilsarmee an, aber ihr wurde, schrieb sie später, wirr im Kopf angesichts der vielen Regeln und Verordnungen, und sie beschloss,

ihren eigenen Weg zu gehen. Im März 1913 kam Bertha Keyser nach Hamburg und erkannte rasch, dass es nicht ausreichte, den Armen mit einigen Lebensmitteln und Zuspruch zu helfen und sie dann in ihrer Situation zurückzulassen. So baute sie Heime für Obdachlose auf, die Zwischenstationen auf dem Weg zur Rückkehr in geordnete Verhältnisse sein sollten.

Ein halbes Jahrhundert zog sie als „Närrin um Christi willen“ durch die Straßen der Stadt. Um helfen zu können, unternahm sie ausgedehnte Betteltouren zu Ladenbesitzern und Konzernchefs, und bald war Bertha Keyser so bekannt, dass kaum einer sie abweisen mochte. Nach dem Ersten Weltkrieg wuchs das Elend ins Unermessliche. Aus „Gulaschkanonen“ beköstigten Keyser und ihre Helferinnen und Helfer etwa 600 Hungrige am Tag. Während die Menschen aßen, wurde gesungen und Gottes Wort verkündigt. „Erst die irdische, dann die himmlische Speise“, war sie überzeugt. Der „Engel von St. Pauli“ wurde zu einer bis ins hohe Alter sehr agilen Legende.

Nachdem Bertha Keyser am 21. Dezember 1964 im Alter von 96 Jahren gestorben war, folgten etwa 500 Menschen ihrem Sarg. Darunter waren Behördenvertreterinnen, Firmenchefs, Freundinnen und Helfer. Vor allem kamen die Armen, denen Schwester Bertha ihr Leben gewidmet hatte. Der Bertha-Keyser-Weg in St. Pauli hält die Erinnerung an die Wohltäterin wach. An ihrem Haus Bäckerbreitergang 7 ließ die Patriotische Gesellschaft eine Gedenktafel für sie anbringen. Auf dem Ohlsdorfer Friedhof steht ihr kleiner, schlichter Grabstein im Garten der Frauen. ●

redaktion@hinzundkunst.de



Zur Person:

Frank Kürschner-Pelkmann ist Journalist und Buchautor. Zum Weiterlesen: „Entdeckungsreise durch die

Hamburger Geschichte – 240 Porträts aus 12 Jahrhunderten“ von Frank Kürschner-Pelkmann, Tredition Verlag, 38 Euro

klas- sische Mal- technik	artig, brav	hinweg- ziehen, schleppen	mex. Malerin (Frida) † 1954	Voll- treffer b. Kegeln (alle ...)	dt. Sende- anstalt (Abk.)	Epos von Homer	Verhält- niswort	aus Erz
Gemahlin Lohen- grins			weibl. Rollen- Bühnen- fach				1	
in hellen Flammen								
gemah- lenes Getreide				Stadt in Friaul (Ober- italien)	6			
			begeis- terter Anhänger (engl.)		franzö- sisch: See		Stadt in Gelder- land (Nie- derlande)	
Vorna- me von Picasso † 1973	wirt- schaftlich zerstören	Gesteins- masse						
Heide- kraut				isla- mischer Name Jesu		Bein- gelenk		Wieder- käufer
Schrei		5	umgangs- sprachl.: Schlän- chen				9	
Gelege	2			in Acker- land um- wandeln		warne Quelle		das Morgen- land
Weiter- entwicklung						8		
nau- tisches Längen- maß	Sammlung alt nord. Dich- tungen	Knochen- inneres	rus- sischer Männer- name	Koch- stelle				
			3			James- Bond- Autor † (Vorn.)		Aufguss- getränk
inneres Ver- langen, Streben					Weber- kamm			7
be- stimmter Artikel			Türke					
Gerät zum Halten auf Position (Schiffe)				10	Wasser- vogel			

202510 - raetselservice.de

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----

			6				2	
	6		7			4		3
	3	2			8		9	
						2		
4		9				3		8
		7						
	9		2			7	6	
1		8			7		5	
	2			4				

Füllen Sie das Gitter so aus, dass die Zahlen von 1 bis 9 nur je einmal in jeder Reihe, in jeder Spalte und in jedem Neun-Kästchen-Block vorkommen. Als Lösung schicken Sie uns bitte die farbig gerahmte, unterste Zahlenreihe.

Lösungen an: Hinz&Kuntz, Minenstraße 9, 20099 Hamburg,
per Fax an 040 32 10 83 50 oder per E-Mail an info@hinzundkuntz.de.
Einsendeschluss: **23. Februar 2026**. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.
Wer **die korrekte Lösung für eines der beiden Rätsel** einsendet,
kann zwei Karten für die Hamburger Kunsthalle gewinnen oder
eines von zwei Büchern „Trotzdem da“ von Andreas Ehresmann
und Lucy Debus (Assoziation A).
Das Lösungswort des Februar-Kreuzworträtsels war: Mitspieler.
Die Sudoku-Zahlenreihe lautete: 623 175 948.

Impressum

Redaktion und Verlag

Hinz&Kuntz

gemeinnützige Verlags- und Vertriebs GmbH

Minenstraße 9, 20099 Hamburg

Tel. 040 32 10 83 11, Fax 040 32 10 83 50

Anzeigenleitung Tel. 040 32 10 84 01

E-Mail info@hinzundkuntz.de, www.hinzundkuntz.de

Herausgeberin Landespastorin Annika Woydack, Diakonie Hamburg

Externer Beirat Mathias Bach (Kaufmann), Dr. Marius Hossbach

(Rose & Partner PartGmbH), Olaf Köhnke (Ringdrei Media Network),

Dr. Bernd-Georg Spies (Spies PPP), Alexander Unverzagt (Medienanwalt),

Oliver Wurm (Medienberater)

Geschäftsführung Jörn Sturm

Redaktion Annette Woywode (abi, Cvd, V.i.S.d.P. für den Titel, das Editori-
al, Freunde, Kolumne), Benjamin Buchholz (bbu, V.i.S.d.P. für den Schwer-
punkt), Jonas Fabricius-Füllner (jof, V.i.S.d.P. für Gut&Schön, das Stadtge-
spräch), Lukas Gilbert (lg, stellv. Cvd, V.i.S.d.P. für Kuntz&Kult, die
Momentaufnahme, Buh&Beifall), Ulrich Jonas (ujo), Luca Wiggers (llw),
Detlev Brockes (db), Annemarie Cuccia, Sebastian Friedrich, Jochen Har-
berg (joc), Frank Keil (fk), Maja Schirle (mjs), Jan Tölva, Deborah Weber
(deb)

Online-Redaktion Benjamin Buchholz (Cvd Onlinemagazin),
Jonas Fabricius-Füllner (Cvd Social Media), Lukas Gilbert,
Victoria Schütze, Luca Wiggers
Fotos und Illustrationen grafikdeerns.de, Alastair Boone, Mauricio Busta-
mante, Miguel Ferraz, Dmitrij Leitschuk, Philip Montgomery, Julia Pfaller
Korrektur Angela Kreimeier, Kerstin Weber
Teamassistent Sonja Conrad, Cedric Horbach,
Markus Kiesewetter, Anja Steinfurth
Artredaktion grafikdeerns.de
Öffentlichkeitsarbeit Sybille Arendt, Friederike Steiffert
Der Stadtrundgang Chris Schlapp, Uwe Tröger
Anzeigenleitung Sybille Arendt
Anzeigenvertretung Gerald Müller, Wahrung & Company,
Tel. 040 28 40 94 24, g.mueller@wahrung.de
Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 31 vom 1. Januar 2026
Vertrieb Christian Hagen (Leitung), Gabor Domokos, Norbert Frater,
Boguslawa Lucyna Gaj, Sergej Machov, Janina Marach, Flaviu Morariu,
Frank Nawatzki, Marcel Stein, Cornelia Tanase, Sven Wolfgramm
Verkauferrat Achim, Jasmin, Lothar, Marcel, Robert
Spendenservice Gabriele Koch
Spendenverwaltung/Rechnungswesen Susanne Wehde
Controlling Theresa Puthz, Inken Kahlstorf
Projektmanagement Meike Lehmann
Sozialarbeit Jonas Delattre, Isabel Kohler, Irina Mortoiu, Denni Scheyer
Das Team von Spende Dein Pfand am Airport Hamburg
Uwe Tröger (Leitung), Andrzej Fidal, Robert Fudro,
Herbert Kosecki
Litho PX2 Hamburg GmbH & Co. KG
Druck und Verarbeitung A. Beig Druckerei und Verlag,
Damm 9-15, 25421 Pinneberg
QR Code ist ein eingetragenes Warenzeichen von
Denso Wave Incorporated
Leichte Sprache Grone barrierefrei, Kontakt: barrierefrei@grone.de

Online-Redaktion Benjamin Buchholz (Cvd Onlinemagazin),

Jonas Fabricius-Füllner (Cvd Social Media), Lukas Gilbert,

Victoria Schütze, Luca Wiggers

Fotos und Illustrationen grafikdeerns.de, Alastair Boone, Mauricio Busta-

mante, Miguel Ferraz, Dmitrij Leitschuk, Philip Montgomery, Julia Pfaller

Korrektur Angela Kreimeier, Kerstin Weber

Teamassistent Sonja Conrad, Cedric Horbach,

Markus Kiesewetter, Anja Steinfurth

Artredaktion grafikdeerns.de

Öffentlichkeitsarbeit Sybille Arendt, Friederike Steiffert

Der Stadtrundgang Chris Schlapp, Uwe Tröger

Anzeigenleitung Sybille Arendt

Anzeigenvertretung Gerald Müller, Wahrung & Company,

Tel. 040 28 40 94 24, g.mueller@wahrung.de

Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 31 vom 1. Januar 2026

Vertrieb Christian Hagen (Leitung), Gabor Domokos, Norbert Frater,

Boguslawa Lucyna Gaj, Sergej Machov, Janina Marach, Flaviu Morariu,

Frank Nawatzki, Marcel Stein, Cornelia Tanase, Sven Wolfgramm

Verkauferrat Achim, Jasmin, Lothar, Marcel, Robert

Spendenservice Gabriele Koch

Spendenverwaltung/Rechnungswesen Susanne Wehde

Controlling Theresa Puthz, Inken Kahlstorf

Projektmanagement Meike Lehmann

Sozialarbeit Jonas Delattre, Isabel Kohler, Irina Mortoiu, Denni Scheyer

Das Team von Spende Dein Pfand am Airport Hamburg

Uwe Tröger (Leitung), Andrzej Fidal, Robert Fudro,

Herbert Kosecki

Litho PX2 Hamburg GmbH & Co. KG

Druck und Verarbeitung A. Beig Druckerei und Verlag,

Damm 9-15, 25421 Pinneberg

QR Code ist ein eingetragenes Warenzeichen von

Denso Wave Incorporated

Leichte Sprache Grone barrierefrei, Kontakt: barrierefrei@grone.de

Spendenkonto Hinz&Kuntz

IBAN: DE56 2005 0550 1280 1678 73

BIC: HASPDEHHXXX

Die Hinz&Kuntz gGmbH mit Sitz in Hamburg ist durch den aktuellen
Freistellungsbescheid bzw. nach der Anlage zum Körperschafts-
steuerbescheid des Finanzamts Hamburg-Nord, Steuernummer
17/414/00797 vom 4.6.2025 für das Jahr 2022 nach §5 Abs.1 Nr. 9 des
Körperschaftsteuergesetzes von der Körperschaftsteuer und nach
§ 3 Nr. 6 des Gewerbesteuergesetzes von der Gewerbesteuer befreit.
Geldspenden sind steuerlich nach § 10 EStG abzugsfähig. Hinz&Kuntz ist
als gemeinnützige Verlags- und Vertriebs GmbH im Handelsregister beim
Amtsgericht Hamburg HRB 59669 eingetragen. Wir bestätigen, dass wir
Spenden nur für die Arbeit von Hinz&Kuntz einsetzen. Adressen werden
nur intern verwendet und nicht an Dritte weitergegeben. Beachten Sie
unsere Datenschutzerklärung, abrufbar auf www.hinzundkuntz.de.

Hinz&Kuntz ist ein unabhängiges soziales Projekt, das obdachlosen
und ehemals obdachlosen Menschen Hilfe zur Selbsthilfe bietet.
Das Magazin wird von Journalist:innen geschrieben, Wohnungslose
und ehemals Wohnungslose verkaufen es auf der Straße.
Sozialarbeiter:innen unterstützen die Verkäufer:innen. Das Projekt
versteht sich als Lobby für Arme.
Hinz&Kuntz erhält keine finanzielle Unterstützung vom Staat.

Gesellschafter



International Network
of Street Papers



Durchschnittliche monatliche
Druckauflage 4. Quartal 2025:
53.333 Exemplare



„Ich will meine Geschichte erzählen“

Kelly, 60, verkauft Hinz&Kunzt vor Edeka in der Conventstraße.

Text: Lukas Gilbert, Foto: Mauricio Bustamante

Anfang 2025 ist Kelly ganz unten angekommen: Sie verbringt die Nächte am Hamburger Hauptbahnhof, in Parks oder unter dem Dachvorsprung vor Media Markt. Eines Morgens hat sie nicht mal mehr Schuhe an den Füßen, die wurden ihr nachts gestohlen. Nur auf Socken geht sie zur Bahnhofsmission und bittet um Hilfe.

Noch vor wenigen Jahren führte Kelly ein völlig normales Leben. Ihre Geschichte beginnt vor 60 Jahren in Taiwan. Sie wächst als eine von acht Schwestern bei ihren Eltern auf. Die Familie lebt in einer Siedlung für Militärangehörige, ihr Vater ist bei der Marine, die Erziehung streng. „Ich hatte eine sehr gute Kindheit“, sagt sie dennoch. Nach der Schule fängt sie als Buchhalterin bei einem internationalen Unternehmen an, arbeitet

zeitweise in Griechenland. Dann lernt sie ihren künftigen Mann kennen, einen Portugiesen, der in Hamburg lebt.

Sie zieht zu ihm und arbeitet auch in Hamburg als Buchhalterin. Doch ihr Mann betrügt sie mit anderen Frauen. „Irgendwann habe ich gesagt: ‚Stopp, das geht nicht mehr‘“, erinnert sie sich. Als Kelly 36 Jahre alt ist, lassen sie sich scheiden. Einige Jahre lebt sie allein, dann geht sie online auf die Suche nach einem Partner – und findet ihn. Sie heiratet ein weiteres Mal und verbringt glückliche Jahre – bis eine Krebsdiagnose der gemeinsamen Zeit ein Ende macht: 2020 stirbt ihr „Traummann“, und für Kelly bricht eine Welt zusammen. Wenn sie darüber spricht, versagt ihr die Stimme und ihre Augen werden feucht. Sie wischt die Tränen weg:

„Es war schwer. Ich rede nicht gerne über diese Zeit.“

Jetzt geht es bergab: Ihren Job hatte sie noch während der Ehe aufgegeben, die Wohnung kann sie sich nicht mehr leisten und muss ausziehen. Bei der Suche nach einer neuen Bleibe gerät sie an Betrüger, die sie um ihr Ersparnis prellen. Kelly schlittert in einen Abwärtsstrudel und findet sich Anfang 2025 auf der Straße wieder. Sie verbringt einige Wochen mit anderen Obdachlosen – bis sie einen Platz in einer Wohnunterkunft in Bergedorf findet. Weil sie eine kleine Rente bekommt, soll sie die Kosten von monatlich mehr als 800 Euro selbst tragen, sodass kaum noch Geld zum Leben bleibt. Mit dem Hinz&Kunzt-Verkauf verdient sie sich zumindest etwas dazu. „Ich wurde hier aufgenommen wie bei einer Familie“, sagt sie über das Straßenmagazin.

Dann der nächste Tiefschlag: Am Bergedorfer Bahnhof wird Kelly verprügelt und ausgeraubt. Aus Angst, den Tätern wieder zu begegnen, meidet sie seitdem den Stadtteil – und ihre Unterkunft. Die Nächte verbringt sie zwischendurch im Winternotprogramm für Obdachlose, bis sie zusammen mit Hinz&Kunzt-Sozialarbeiterin Isabel Kohler ein Zimmer in einer anderen öffentlichen Unterkunft findet. Zudem setzt die Sozialarbeiterin durch, dass Kelly wegen ihrer geringen Rente lediglich eine reduzierte Gebühr von monatlich 318 Euro zahlen muss. Und wie soll es nun weitergehen? „Ich würde gerne Urlaub machen, am liebsten in Griechenland, mich eine Woche erholen. Dann will ich ein Buch schreiben und meine Geschichte erzählen.“ ●

lukas.gilbert@hinzundkunzt.de

Kelly und alle anderen Hinz&Kunztler:innen erkennt man am Verkaufsausweis.



Kunzt-Kollektion

Der
Hinz&Kunzt
Online-
Shop

BESTELLEN SIE DIESE UND WEITERE PRODUKTE BEI: Hinz&Kunzt gGmbH,
www.hinzundkunzt.de/shop, shop@hinzundkunzt.de, Minestraße 9, 20099 Hamburg,
Tel. 040-32 10 83 11. Preise zzgl. Versandkostenpauschale 4 Euro, Ausland auf Anfrage.



Hinz&Kunzt-Fanschall!

Una casa per tutti

Fanschall vom Designstudio Cskw aus Berlin.
Gestrickter Jacquard-Schal, in Deutschland hergestellt.
Größe: ca. 145 x 17 cm (ohne Fransen),
100 % Polyacryl-Garn (Zertifiziert nach Ökotex 100 Standard),
Preis: 39 Euro



Quijote!

Espresso „Vamos!“

Gemahlen oder ungemahlen, je 250 g.
Direkt importiert, aus fairem,
transparentem und partnerschaftlichem Handel,
vom Kaffeekollektiv Quijote, Kaffee OHG.
Geröstet in der Quijote-Rösterei
in Hamburg-Rothenburgsort.
www.quijote-kaffee.de, Preis: je 6 Euro



Für entspannte Stunden!

Tee „Chillax“

Bio-Kräutertee aus Griechenland
(Zitronenverbene, Johanniskraut)
von Aroma Olymp
(www.aroma-olymp.com), 25 g.
Preis: 5,50 Euro



Recycelt!

Schürze Dark Denim KUNZTKÜCHE

Lange, robuste und pflegeleichte
Latzschürze, in der Länge verstellbar,
Farbe: dunkles Jeansblau.
Schürzenbreite 80 cm, Länge 86 cm,
Material: Baumwolle (88 %) mit recyceltem
Polyester, Maschinenwäsche bis 40 Grad,
trocknergeeignet.
Von Kaya & Kato GmbH,
den Spezialisten für fair produzierte
Arbeitskleidung aus Köln
(www.kaya-kato.de).
Preis: 25 Euro



Echt norddeutsch

Mütze „Kopf hoch!“

Mütze aus 100 % Merinowolle.
Farbe: Marineblau.
Hergestellt in Norddeutschland.
Handwäsche empfohlen.
Preis: 24,90 Euro

Hinz&Kunzt

Unsere Veranstaltungen im Februar



Mo, 2. Feb. 19:00 **Forscher fragen: Funktionskleidung für Gebäude**

↳ Gespräch ⑩ KörberForum, HafenCity

Extreme Hitze und Starkregen setzen Städte weltweit unter Druck. Versiegelte Flächen speichern Wärme und lassen kein Wasser versickern. Um Städte klimaresilienter zu machen, hat Ingenieurin **Christina Eisenbarth** ein textiles Fassadensystem für Gebäude entwickelt, das Regenwasser aufnimmt und Städte kühlt. Ein Gespräch mit **Johannes Büchs**.



Do, 12. Feb. 19:00 **Ich und die Anderen: Wie wollen wir leben?**

↳ Publikumsdebatte ⑩ KörberForum, HafenCity

Klimawandel, Migration, Gleichberechtigung: Diskutieren Sie mit unseren Gästen im Vier-Augen-Gespräch über die Herausforderungen unserer Zeit. Wer will, zieht hierfür ein Los, die anderen folgen dem Dialog ihrer Wahl per Kopfhörer. Mit dem Klimaforscher **Mojib Latif**, dem Psychologen **Ahmad Mansour** und der Politikerin **Maryam Blumenthal**.



Mi, 18. Feb. 19:00 **Female Futures: Ihr Wissen, sein Ruhm**

↳ Diskussion ⑩ KörberForum, HafenCity

Frauen haben die Wissenschaft entscheidend geprägt, doch ihre Leistungen wurden oft ignoriert, vergessen oder Männern zugeschrieben. Bis heute erfahren Forscherinnen strukturelle Benachteiligung. Warum diese Ungleichheit immer noch fortbesteht und was sich ändern muss, diskutieren Bildungssoziologin **Lena Weber** und Künstlerin **Gesine Born**.



Do, 26. Feb. 19:00 **Grenzenlos oder grenzwertig? Satire in Zeiten der Empörung**

↳ Diskussion ⑩ KörberForum, HafenCity

Satire entlarvt Macht und Missstände. Doch mitunter wird sie selbst zum Gegenstand von Empörung: Was darf Satire und wo liegen ihre Grenzen? **Stefan Niggemeier** diskutiert mit der Wissenschaftlerin **Katharina Kleinen-von Königslöw**, **Ella Carina Werner** vom Titanic-Magazin und Redakteur **Dietrich Krauß**.

**Aktuelle Themen,
prominente Gäste und
spannende Formate:
Kommen Sie zu unseren
kostenlosen Veranstaltungen
im KörberForum!**

⑩ KörberForum
Kehrwieder 12
20457 Hamburg
+49 40 80 81 92 0

Anmeldung erforderlich →

